museums magazin

3.2021

2 € ISSN 1433-349X

www.museumsmagazin.com

landshut77.de

Neues Webangebot zur „Landshut"-Entführung

Aus Deutschlands Provinzen

Neue Ausstellung in der U-Bahn-Galerie in Bonn

UNSER LAND 75 Jahre Nordrhein-Westfalen

Stiftung
Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland

intro

Auf dem Höhepunkt des Krisenjahres 1977 entführten palästinensische Terroristen am 13. Oktober die Lufthansa-Maschine „Landshut“. Nach fünf Tagen gelang es der Spezialeinheit GSG 9, die Geiseln in der „Operation Feuerzauber“ zu befreien. Ein neues, multimediales Webangebot der Stiftung widmet sich nun diesen fünf dramatischen Tagen mitsamt ihren Auswirkungen und bettet die Ereignisse in den zeithistorischen Kontext ein. www.landshut77.de erlaubt den Userinnen und Usern in einer atmosphärisch dichten Dokumentation einen Überblick über den Ablauf der Flugzeugentführung, die Arbeit in den Bonner Krisenstäben und die historischen Hintergründe.

Während die Bilder der „Landshut“ auf dem Rollfeld in Mogadischu um die Welt gingen, erwies sich die Perspektive der Geiseln nicht nur in der kollektiven Erinnerung lange als weniger zentral. Das Projekt LANDSHUT77 wirkt diesem Umstand entgegen: Seit 2019 führt die Stiftung Haus der Geschichte systematisch Zeitzeugeninterviews durch, um die vielfältigen Stimmen der betroffenen Personen wissenschaftlich für die Öffentlichkeit aufzuarbeiten. Behutsam bebildert werden die Schilderungen im Projekt LANDSHUT77 durch Aquarell- und Tuschebilder der Leipziger Bildhauerin und Malerin Agnes Lammert.

Ganz besonders freuen wir uns, Sie seit Mai 2021 wieder in unseren Häusern in Bonn, Leipzig und Berlin begrüßen zu dürfen. Dabei erwarten Sie zwei neue Fotoausstellungen: „Aus Deutschlands Provinzen“ begibt sich anhand der Fotografien von David Carreño Hansen, Sven Stolzenwald und Christian A. Werner bis zum Frühjahr 2022 in der Bonner U-Bahn-Galerie auf die Suche nach dem „typisch Deutschen“ mit all seinen Widersprüchen und Absurditäten, während „Zwischenzeit 1990. Fotografien aus Ost-Berlin von Nelly Rau-Häring“ im Museum in der Kulturbrauerei in Berlin ab dem 29. September 2021 einen Einblick in das Leben in Ost-Berlin im Jahr der deutschen Wiedervereinigung offenbart.

Ob in Bonn, Leipzig, Berlin oder im Netz – wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Mit besten Grüßen

Dr. Hans Walter Hütter
Präsident und Professor

Mit diesem Revolver von Smith & Wesson stürmt GSG-9-Kommandeur Ulrich Wegener am 18. Oktober 1977 die Lufthansa-Maschine „Landshut“ in Mogadischu.

inhalt

6 LANDSHUT77

22 UNSER LAND

30 Aus Deutschlands Provinzen

imfokus

6 landshut77.de geht online
Neues Webangebot zur „Landshut"-Entführung

12 Erinnerungen an Entführung und Befreiung
Zeitzeugen-Projekt zur „Landshut"-Entführung 1977

16 Opferperspektive
Bilder zur „Landshut"-Entführung von Agnes Lammert

18 „Operation Feuerzauber"
Befreiung der „Landshut" durch die GSG 9

inbonn

22 „UNSER LAND"
Jubiläumsausstellung des Hauses der Geschichte Nordrhein-Westfalen

24 „Das größte Bewerbungsfoto"
Ausstellungseröffnung „Wähl mich! Parteien plakatieren"

26 Vom Studio ins Museum
Puppen der Fernsehsatire „Hurra Deutschland"

28 Endlich Sommer!
Familiensonntag zur Ausstellung „Hits und Hymnen"

30 Von Rasenmähern und Bierbänken
Neu in der U-Bahn-Galerie: „Aus Deutschlands Provinzen"

32 Auf baldiges Wiedersehen, Frau Overath!
Langjährige Verwaltungsdirektorin tritt in den Ruhestand

34 Neue Verwaltungsdirektorin
Andrea Schöneberg leitet Abteilung „Zentrale Dienste"

inberlin

35 Auf Entdeckungstour
Kiezspaziergang für Familien im Prenzlauer Berg

35 Neue AudioGuide-Angebote
Geschichte(n) gemeinsam entdecken im Tränenpalast

36 60 Jahre Mauerbau
Intergenerationeller Gesprächsabend im Tränenpalast

inleipzig

38 Ausnahmejahr
„Rückblende 2020" im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

40 Gelungener Auftakt
Ausstellung „Tatort. Mord zur besten Sendezeit"

42 inkürze

46 inzukunft/impressum

47 imbilde

inaussicht

inbonn

Wähl mich!
Parteien plakatieren
Haus der Geschichte, Bonn
17.6. – 3.10.2021

Aus Deutschlands Provinzen
Fotografien von David Carreño Hansen, Sven Stolzenwald und Christian A. Werner
U-Bahn-Galerie, Bonn
22.6.2021 – März 2022

Musikalische Zeitreise
Konzert des Musikkorps der Bundeswehr für die Betroffenen der Hochwasserkatastrophe Mitte Juli 2021
Haus der Geschichte, Bonn
22.9.2021, 20 Uhr, für geladene Gäste

Käpt'n-Book-Lesefest
Kinderbuchlesungen, Familienkonzert und musikalische Lesung, in Kooperation mit dem Rheinischen Lesefest „Käpt'n Book"
Haus der Geschichte, Bonn
3.10.2021, 11 – 17 Uhr, Anmeldung erforderlich

Finissage & Familientag
Zu „Hits und Hymnen. Klang der Zeitgeschichte"
16 Uhr: Konzert „Deutschlandlieder. Almanya Türküleri"
Haus der Geschichte, Bonn
10.10.2021, Anmeldung erforderlich

Veranstaltungen in Bonn:
www.hdg.de/haus-der-geschichte/veranstaltungen

inleipzig

Immer Ich
Faszination Selfie
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
17.3.2021 – 30.1.2022

Tatort
Mord zur besten Sendezeit
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
11.6.2021 – 6.2.2022

Film des Monats
„Polizeiruf 110: Der Teufel hat den Schnaps gemacht"
Spielfilm (DDR 1982, Regie: M. Mosblech)
Auftakt der dreiteiligen Reihe „50 Jahre Polizeiruf 110"
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
4.10.2021, 19 Uhr, Saal
Weitere Termine: 1.11. und 6.12.2021

FORUM LIVE
„Heimat Ostdeutschland? Junge Perspektiven"
Autorin Greta Taubert (Moderation) im Gespräch mit Philipp Baumgarten (Kultur- und Bildungsstätte Kloster Posa)
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
Hybridveranstaltung
Livestream: www.youtube.com/c/StiftungHausderGeschichte
#HeimatOstdeutschland
7.10.2021, 19 Uhr

Veranstaltungen in Leipzig:
www.hdg.de/zeitgeschichtliches-forum/veranstaltungen

inberlin

Zwischenzeit 1990
Fotografien aus Ost-Berlin von Nelly Rau-Häring
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
29.9.2021 – 13.2.2022

Tränenpalast
Ort der deutschen Teilung
Tränenpalast, Berlin
Di–Fr 9 – 19 Uhr, Sa/So/Feiertag 10 – 18 Uhr

Geschichte(n) für Groß und Klein
Ein Kiezspaziergang für Familien im Prenzlauer Berg
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
26.9., 3.10., 17.10., 31.10. und 28.11.2021, 14 Uhr

späti! – Kultur nach Feierabend
Rundgang durch die Ausstellung „Zwischenzeit 1990. Fotografien aus Ost-Berlin von Nelly Rau-Häring"
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
14.10., 11.11. und 9.12.2021, 18 Uhr

Alle Präsenzveranstaltungen werden auf Grundlage der jeweils geltenden behördlichen Bestimmungen durchgeführt. Aktuelle Informationen finden Sie unter www.hdg.de.

Veranstaltungen in Berlin:
www.hdg.de/museum-in-der-kulturbrauerei/veranstaltungen

imfokus

Am 15. Oktober 1977 steht die „Landshut“ in Dubai.

Neues Webangebot zur „Landshut“-Entführung

landshut77.de geht online

von Pia Deutsch

Auf dem Weg von Palma de Mallorca nach Frankfurt am Main wurde die Lufthansa-Maschine mit der Flugnummer LH-181 am 13. Oktober 1977 von vier palästinensischen Terroristen entführt. Fünf Tage dauerte es, bis der Irrflug der Maschine durch eine deutsche Spezialeinheit in Mogadischu (Somalia) beendet wurde. Auf www.landshut77.de werden die Geschehnisse in einer multimedialen Dokumentation aus Sicht der Beteiligten gezeigt und Hintergründe systematisch aufgearbeitet.

Startseite des Webangebots www.landshut77.de

>> zurück zum Inhalt

Zentraler Bestandteil des Webangebots sind die Berichte der Geiseln. In diesem Film sprechen sie über die schwierige Situation an Bord des Flugzeugs.

Mit der Entführung der „Landshut“ unterstützten palästinensische Terroristen die deutsche linksextremistische Terror-Vereinigung Rote Armee Fraktion (RAF). Diese hatte bereits Anfang September 1977 den Vorsitzenden der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände Dr. Hanns Martin Schleyer in ihre Gewalt gebracht. Ziel war die Freipressung inhaftierter Mitglieder der RAF. Als die Bundesregierung Schleyer nicht gegen die Inhaftierten austauschte, schlossen sich RAF-Mitglieder und die Volksfront zur Befreiung Palästinas (PFLP) zusammen, um den Touristenflieger „Landshut“ zu entführen. Damit sollte den Forderungen der RAF Nachdruck verliehen werden. Doch die Bundesregierung unter Bundeskanzler Helmut Schmidt gab nicht nach. Am 18. Oktober 1977 unternahm die Spezialeinheit des Bundesgrenzschutzes GSG 9 die „Operation Feuerzauber“ und stürmte die Maschine. Alle Geiseln überlebten. Drei der vier Entführer wurden erschossen.

Im Fadenkreuz der Terroristen

Die fünf Tage der Entführung der „Landshut“ bilden den Schwerpunkt des neuen Webangebots www.landshut77.de. Im Zentrum steht dabei das Flugzeug, von dem ausgehend verschiedene Perspektiven und Erzählstränge entwickelt werden. So gilt die auf dem Rollfeld des Flughafens in Mogadischu stehende Lufthansa-Maschine als Symbol des nicht erpressbaren demokratischen Staats. Anhand von Verlinkungen am Flugzeug können Userinnen und User nachvollziehen, welche Personen und Gruppen an dem Verlauf der Entführung beteiligt waren: Neben den Geiseln und Entführern sind das der Verhandlungsführer vor Ort, Staatsminister Hans-Jürgen Wischnewski, die Spezialeinheit GSG 9 und die Medien. Letztere brachten die Bilder der Entführung in die Bundesrepublik und die ganze Welt.

Kernstück des neuen digitalen Angebots ist eine atmosphärisch dichte Dokumentation der Ereignisse vom 13. bis 18. Oktober 1977. Hier wird der Ablauf der Flugzeugentführung in den vier Kapiteln „Entführung“, „Verhandlung“, „Eskalation“ und „Befreiung“ erzählt. Besonderes Augenmerk liegt auf dem Erleben der Geiseln an Bord der Maschine. Dafür wird auf den umfangreichen Zeitzeugenbestand zurückgegriffen, der seit 2019 durch die Stiftung geschaffen wurde. Anders als im Fall der Entführung Schleyers gelangten aus der „Landshut“ so gut wie keine Bilder der Geiseln oder vom Innenraum des Flugzeugs an die Öffentlichkeit. Die teilweise drastischen Schilderungen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen werden in dem neuen Digitalangebot daher mit Illustrationen der Künstlerin Agnes Lammert behutsam bebildert. Auch an der Befreiung der „Landshut“ beteiligte GSG-9-Beamte kommen hier zu Wort. Historische Dokumente und Fotografien sowie zeitgenössisches Bewegtbild erlauben zudem einen Blick unter anderem auf die Arbeit in den Bonner Krisenstäben. Die angespannte Lage sowohl für die Geiseln als auch für die politischen Entscheider wird emotional nachvollziehbar.

Pilot Jürgen Schumann sitzt an der Flugzeugtür und wird von einem der vier Terroristen bedroht.

>> zurück zum Inhalt

Schon vor der „Landshut"-Entführung unterhielt Staatsminister Hans-Jürgen Wischnewski gute diplomatische Beziehungen in den arabischen Raum, die er später nutzen kann.

Das Projekt LANDSHUT77 vermittelt interessante Hintergrundinformationen zum Linksterrorismus in den 1970er Jahren.

Krisenjahr 1977

Drei vertiefende Zugänge zum Thema ermöglichen es den digitalen Besucherinnen und Besuchern auf www.landshut77.de, die Flugzeugentführung in ihrem historischen Kontext zu erschließen: So bietet die Internetseite Hintergrundinformationen zur RAF sowie deren internationaler Vernetzung in den 1970er Jahren und zur Inneren Sicherheit, ein zentrales Schlagwort, mit dem die Politik damals operierte. Die Erinnerung der Deutschen an die Entführung und Befreiung der „Landshut" wird ebenso beleuchtet. In diesem Bereich gibt außerdem eine interaktive Zeitleiste einen Überblick über die wichtigsten Geschehnisse der durch linksterroristische Anschläge geprägten 1970er Jahre.

Eine weitere Sichtweise auf das Geschehen stellen die Erzählungen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen dar. Sie berichten in einem gesonderten Bereich der Website noch einmal detailreicher von der Entführung und ihren Folgen. Hier können Besucherinnen und Besucher der Seite www.landshut77.de über die direkten Ereignisse im Jahr 1977 hinaus erfahren, wie das Leben der Betroffenen nach der Flugzeugentführung weiterging und wie sie die Erlebnisse verarbeitet haben. Nicht zuletzt erhellen ihre Aussagen Sachverhalte innerhalb der Ereignisabfolge, die bislang kaum oder gar nicht in schriftlichen Quellen erfasst sind.

www.landshut77.de informiert als innovatives und multimediales Webangebot umfassend und wissenschaftlich fundiert über die Entführung und Befreiung der Lufthansa-Maschine „Landshut" im Herbst 1977. Es versteht sich auch als Beitrag zur Weiterentwicklung der Erinnerung an das Geschehen. Bis heute ist die kollektive Erinnerung an die Ereignisse der 1970er Jahre meist auf die RAF-Terroristen konzentriert. Es ist zentrales Anliegen des Projekts, den Fokus auf die Opfer der linksterroristischen Gewalt zu richten und ihre Perspektive als Teil der Geschichte sichtbar zu machen.

>> zurück zum Inhalt

> Als ich dran war – die Leute sind nach und nach raus – bin ich durch ein Fenster am Flügel raus. […] Dann bin ich gerannt, gerannt, gerannt, bis ich in irgendeiner Mulde war. Da waren schon mehrere Leute, und ich habe mich dann da hingesetzt. […] Es war eine wirkliche Befreiung.“
>
> Gabriele von Lutzau, Flugbegleiterin der „Landshut“

Zeitzeugen-Projekt zur „Landshut“-Entführung 1977

Erinnerungen an Entführung und Befreiung

von Pia Deutsch

„Das, was vermutlich immer wieder kommt […], ist dieser unglaubliche Geruch von diesen Toiletten. Das habe ich auch, wenn ich jetzt irgendwo etwas rieche, dass ich mich dann daran erinnere, dass ich denke, das ist ja schon wieder so ein furchtbarer Geruch.“ Gaby Coldewey erinnert sich genau an den durchdringenden Gestank der verstopften Toiletten an Bord der entführten Lufthansa-Maschine „Landshut“. Als Achtjährige war sie gemeinsam mit ihren Eltern Passagierin des Flugs LH-181. In einem Zeitzeugen-Projekt sammelt die Stiftung Haus der Geschichte Erinnerungen unterschiedlicher Protagonisten an die Flugzeugentführung im Herbst 1977.

Am 13. Oktober 1977 wurde die „Landshut“ auf dem Rückflug von Palma de Mallorca nach Frankfurt am Main entführt. Über 100 Stunden waren mehr als 80 Geiseln in den Händen von vier palästinensischen Terroristen. Sie erlebten einen Irrflug von Europa über den Nahen Osten bis nach Afrika. Jürgen Vietor war damals Co-Pilot der Maschine, gemeinsam mit dem Piloten Jürgen Schumann wurde er vom Beginn der Entführung im Cockpit überrascht: „Die Tür wurde aufgerissen und es kam einer rein mit der Pistole, die hat er auf Jürgen Schumanns Kopf gehalten und mich in die Rippen getreten: Out, out, out!“

Die Entführer handelten im Auftrag der deutschen linksterroristischen Vereinigung Rote Armee Fraktion (RAF), um inhaftierte RAF-Mitglieder freizupressen. Als die Bundesregierung ihren Forderungen nicht nachkam, erhöhte die RAF den Druck. Sie schloss sich mit palästinensischen Terroristen der Volksfront zur Befreiung Palästinas (PFLP) zusammen und plante die Flugzeugentführung. Während die RAF zuvor nur Personen ins Visier genommen hatte, die in ihren Augen den Staat und das deutsche Gesellschaftssystem repräsentierten, wurden nun erstmals unbeteiligte Urlauber Opfer der Gewalt.

Die Geiseln werden über die Tragfläche der „Landshut“ evakuiert.

>> zurück zum Inhalt

Bei ihrer Rückkehr am 18. Oktober 1977 werden die Geiseln zunächst nach Frankfurt am Main gebracht. Hier werden sie von Regierungsvertretern und der Presse auf dem Rollfeld in Empfang genommen.

> Im Kanzleramt wurde ein Raum eingerichtet, wo man sich hinlegen und auch notfalls schlafen konnte. Ich war da an dem Tag, an dem die GSG 9 dort unten aktiv wurde. Und nach einiger Zeit, mitten in der Nacht, kam Helmut Schmidt da hinein, weil die ständige Verbindung, die offen gehaltene Linie von Mogadischu nach Bonn, in dem Zimmer dort endete. Und da sagte Wischnewski zu Helmut Schmidt am Telefon: ‚The work is done'. Und das war so zu verstehen, dass alles gut ausgegangen ist. Das einzige Mal, dass ich Tränen in den Augen von Helmut Schmidt gesehen habe."
>
> Dr. Hans-Jochen Vogel, Bundesjustizminister a. D.

Diana Müll war als Passagierin eine der Geiseln und erzählt als Zeitzeugin für www.zeitzeugen-portal.de von ihren Erlebnissen.

Im fliegenden Sarg

An Bord der Maschine spielten sich dramatische Szenen ab: Fünf Tage mussten die Passagiere bewegungsunfähig in ihren Sitzen verharren. Zwischenzeitlich fiel die Klimaanlage wegen Treibstoffmangel aus. Die „Landshut"-Passagierin Diana Müll erinnert sich: „Man kann sich das überhaupt nicht vorstellen. Innerhalb von Stunden war die Temperatur … Wir haben das mal eingeschätzt auf 60 Grad. Unvorstellbar." Die Geiseln wurden nur mit dem Nötigsten versorgt, sie schliefen kaum. Sie erlebten Scheinhinrichtungen und Gewaltausbrüche der Entführer, schließlich wurde der Pilot Jürgen Schumann erschossen. Die Geiseln blieben traumatisiert zurück.

Erst am 18. Oktober 1977 konnten sie von der erst 1972 gegründeten Spezialeinheit des Bundesgrenzschutzes GSG 9 in Mogadischu (Somalia) befreit werden. Damit nahm die „Operation Feuerzauber" ein glückliches Ende. Trotzdem bleibt die Gewalterfahrung: „Die Leute befanden sich in einem schlimmen körperlichen Zustand und in einem desolaten psychischen Zustand: Da war Apathie, Lethargie, völlige Abwesenheit und Starre und Lähmung. […] Und man musste wirklich einige packen und aus den Sitzen rausziehen", erinnert sich der GSG-9-Beamte Dieter Fox an die Evakuierung des Flugzeugs.

Die Erinnerung bleibt

Obwohl die „Landshut"-Entführung ein zentrales Ereignis des „Terrorjahrs" 1977 ist, sind die Erinnerungen der Betroffenen bislang noch nicht systematisch dokumentiert worden. Die Stiftung Haus der Geschichte sammelt daher seit Herbst 2019 in einem Zeitzeugen-Projekt die Stimmen der Beteiligten. Die wissenschaftliche Aufarbeitung und die Erinnerung an den Linksterrorismus sind bislang stark auf die Täter und deren Deutung der Ereignisse ausgerichtet. Die Opfer der Gewalt, ihre Sichtweisen und Geschichten sind jedoch weniger bekannt. Das Zeitzeugen-Projekt nimmt neben den Erinnerungen von Politikern und GSG-9-Beamten insbesondere die Perspektive der ehemaligen Geiseln in den Blick. In den Interviews geht es nicht nur um die Entführung selbst. Die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner berichten auch eindrücklich davon, wie ihr Leben danach weiterging: Sie erzählen von der teilweise schwierigen Rückkehr in den Alltag oder von psychischen Problemen infolge der Traumatisierung.

Iris Roggenkamp war 1977 gemeinsam mit ihrer Schwester an Bord der Maschine. In ihrer Familie wurde später kaum über die Entführung gesprochen: „Mit unseren Eltern konnten wir nicht richtig reden. […] Die haben ihre eigenen Erlebnisse im Krieg gehabt, da haben wir auch nicht so nachgefragt. So ist mir das nachher klar geworden. Vielleicht ist es dann doch besser, wenn man nicht zu viel erzählt." Die ehemalige Flugbegleiterin der „Landshut" Gabriele von Lutzau erklärt ihren Umgang mit der Erinnerung an die dramatischen Ereignisse: „Ich sage immer, die Erinnerung ist ein Kubus, der hat rasiermesserscharfe Kanten und spitze Dornen als Ecken. Was man schafft, ist, dass man die Spitzen und die Schärfe wegnimmt."

Die Vielstimmigkeit der individuellen Erinnerungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen ist ein zentraler Aspekt des Projekts. Alle Interviews finden Sie auf www.zeitzeugen-portal.de.

Die Interviews können unter „www.zeitzeugen-portal.de" abgerufen werden.

>> zurück zum Inhalt

Opferperspektive

Bilder zur „Landshut“-Entführung von Agnes Lammert

von Ulrike Zander

Zwischen 1977 und 1991 verübte die Rote Armee Fraktion (RAF) allein in Nordrhein-Westfalen zwölf Anschläge. Fahndungsplakate hingen zu dieser Zeit überall und die Gesichter der Täter aus linksterroristischen Kreisen waren allgegenwärtig. Im Gegensatz dazu arbeitet die GSG 9 als Spezialeinheit der Bundespolizei stets im Hintergrund – ein GSG-9-Beamter darf seine Identität nicht in der Öffentlichkeit offenbaren. Im Zuge der „Landshut“-Entführung und -Befreiung gingen Pressefotos um die Welt, auf denen GSG-9-Kommandeur Ulrich Wegener sowie die zuständigen Politiker eindeutig zu erkennen waren – auch die Opfer der Entführung wurden bei ihrer Rückkehr in die Bundesrepublik nach ihrer Landung fotografiert, zum Teil auch interviewt – aber viele blieben dem Presserummel bewusst fern. Von der „Operation Feuerzauber“ existieren selbstverständlich keine Fotografien – jede Aktion der GSG 9 unterliegt bis heute strengster Geheimhaltung. Aus diesem Grund wurde für das Digitalprojekt www.landshut77.de die Malerin und Bildhauerin Agnes Lammert aus Leipzig gebeten, die dramatischen Ereignisse an Bord der „Landshut“ sowie die Befreiung der Geiseln in Bildern umzusetzen. Entstanden sind über 20 Aquarell- und Tuschebilder, die Angst, Hilflosigkeit, Anspannung, Dramatik und letztlich auch die Erleichterung über die wiedergewonnene Freiheit zum Ausdruck bringen.

Immer wieder stellen die Entführer den örtlichen Behörden Ultimaten, um ihre Forderungen durchzusetzen. In Dubai drohen sie damit, mehrere Geiseln zu erschießen. Darunter ist auch die damals 19-jährige Diana Müll.

Kurz vor Ablauf des letzten Ultimatums bereiten sich die Entführer auf die Sprengung der Maschine vor: Sie überschütten die Geiseln mit Alkohol.

Die Geiseln harren fünf Tage lang auf ihren Sitzen aus. Wegen der heruntergelassenen Sonnenblenden können sie nicht nach draußen schauen und verlieren bald das Zeitgefühl.

>> zurück zum Inhalt

Befreiung der „Landshut“ durch die GSG 9

„Operation Feuerzauber“

Was im Nachhinein wie ein Krimi klingt und bereits mehrfach verfilmt worden ist, war insgesamt das Ergebnis jahrelangen Trainings während einer harten Ausbildung: die Befreiung der Lufthansa-Maschine „Landshut“ am 18. Oktober 1977 in Mogadischu durch die GSG 9. Dieter Fox war von Kommandeur Ulrich Wegener beauftragt worden, eines der Teams zu führen, die das Flugzeug stürmen sollten, um die 86 Passagiere und Besatzungsmitglieder aus der Hand ihrer Geiselnehmer zu befreien. Im Gespräch mit dem *museumsmagazin* erzählt Fox von der Befreiungsaktion.

Interview: Ulrike Zander

mm: Wie verlief der Flugzeugsturm in der Nacht zum 18. Oktober 1977?

Fox: Es war kurz vor Mitternacht, 23.15 Uhr oder 23.30 Uhr. Wir haben unseren Bereitschaftsraum verlassen und mussten über einen langen Weg – unweit des Strandes – vorgehen. Es waren große Gras-, Sand- und Bodenbereiche, in denen sich allerlei Getier herumgetrieben hat, unter anderem auch giftige Schlangen. Es gab relativ starkes Mondlicht und es war klarer Nachthimmel. Was uns dann im Annähern widerfahren ist, war für uns augenblicklich schlimmer als Schlangen: Wir hatten bereits die Hälfte der Strecke zurückgelegt, als rechts von mir Strandhühner oder ähnliche Vögel mit einem lauten Geschrei aufflogen. Wir waren bestimmt noch 200 bis 300 Meter von der Maschine weg, die Hühner konnte eigentlich keiner hören. Wir stoppten, gingen runter und haben überlegt: Was ist passiert? Wir mussten abwarten. Wenn jetzt in der Maschine Licht anging oder eine Tür geöffnet würde, dann wäre unsere Aktion stark gefährdet. Die gesamte Taktik war darauf abgestimmt, dass die entsprechende Ablenkung durch Feuer stattfinden sollte und wir dann in taktischer Ruhe an und unter die Maschine kommen konnten. Diese Vögel haben sich schließlich verzogen und wir hörten das unheimliche Flügelschlagen, dieses Flattern. Wenn man nachts unterwegs ist, gerade in so einer derart angespannten Situation, glaubt man, dass nun wirklich alle etwas davon mitbekommen. Vor allen Dingen dachten wir, dass die Presse etwas mitbekommt, die waren ja auch da. Die Pressevertreter waren zwar nicht in unmittelbarer Nähe, aber mit ihren starken Fotoobjektiven hätten die möglicherweise das eine oder andere erkennen können. Diese Vögel flogen jedoch in eine völlig andere Richtung ab und waren dann verschwunden. Wir sind weiter vorgegangen. Ich schaute zum Himmel und gerade in diesem Moment ging dort eine riesengroße Sternschnuppe herunter. Da habe ich meinem Einheitsführer vor mir auf die Schulter geklopft und gesagt: „Jetzt packen wir es.“ Das war für mich ein Zeichen: Das kann nur gut gehen. Wir sind dann weiter Richtung Maschine marschiert und haben unter ihr unsere taktischen Positionen eingenommen. Unser Funkverkehr brach plötzlich zusammen, weil wir, was die Funkausrüstung betraf, nicht sehr vorteilhaft ausgestattet waren. Dies betraf hauptsächlich die Übertragungssensibilität. Wir hatten zwar, so gut es ging, eine Art Relaisstation aufgebaut, aber die funktionierte nicht so korrekt, wie wir es benötigt hätten, und unter der Maschine entstanden zusätzliche Störfaktoren. Darauf hatte Wegener aber vorher hingewiesen: „Wenn die Geräte ausfallen, gibt es mündliche Anweisungen. Dann

In Mogadischu (Somalia) nähert sich die Spezialeinheit GSG 9 von der Rückseite an die „Landshut“ an. Dieter Fox sieht dabei eine Sternschnuppe und ist fest von einem glücklichen Ausgang der Stürmung überzeugt.

>> zurück zum Inhalt

müsst ihr gut hören, beobachten und euch per Zeichen verständigen.“ Gut, das kannten wir. Wir haben uns auch im Training immer darauf eingestellt, dass dies passieren kann. Wir sollten immer Kontakt zum Teamführer halten, um zu sehen, was er tut. Die Funkgeräte fielen also quasi aus. Man hörte nur noch Rauschen und abgerissene Sätze. Das hätte für einen Befehl nicht ausgereicht. Wir haben uns an den Türen positioniert und dann kam von Wegener das Kennwort „Feuerzauber“. Er hatte sein Funkgerät noch an. Wir hatten unsere auch nicht abgelegt. Wegener machte per Hand Zeichen und schrie dann: „Feuerzauber!“ Das bedeutete: Eindringen – Türen öffnen, rein in die Maschine, Positionen einnehmen und den Feuerkampf aufnehmen.

mm: Die Passagiere haben von dem Befehl nichts gehört, lediglich das Scheuern der Leitern.

Fox: Das kann sein, weil wir die Leitern mit Textilien und altem Schaumstoff gepolstert und mit breitem Tape abgeklebt haben. Wenn nur die trockenen Textilien daran gewesen wären, dann hätte wahrscheinlich nichts gescheuert, aber dieses Tape hat ein ganz leichtes Quietschen oder Schaben verursacht. Das ist das, was man drinnen gehört haben könnte.

mm: Haben Sie gesehen, dass Jürgen Vietor noch einmal in das Cockpit ging und haben abgewartet, bis er wieder zurückkam?

Fox: Wir haben ihn nicht gesehen. Die Jalousien waren unten, wir konnten nicht in die Maschine sehen. Wir wussten nur, dass die vier Terroristen Che-Guevara-T-Shirts trugen. Unsere Annäherung erfolgte rückseitig. Ich kann nur sagen, dass auch meine Kameraden keine Bewegung im Cockpit gesehen haben können. Mein Kamerad, der vorne links eingedrungen ist, sagte anschließend auch: „Wir haben keinen gesehen.“ Es gab durch die Ritzen der Jalousien, ein oder zwei waren – glaube ich – nicht ganz unten, Schattenspiele. Mehr nicht. Mein Team war hinten rechts eingesetzt. Dann gab es noch die Tragflächenteams sowie die Teams vorne rechts und links. Die vordere Tür rechts war mit Kartons zugestellt. Dort ist auch der einzige Mann von uns verwundet worden. So etwas passiert in dieser Form auf der Welt 1.000.000 : 1, dass ein Schuss durch diese schmale Öffnung nach unten herausgeht und unseren Kameraden durch den Hals trifft. Aber es gehörte an diesem Abend mit dazu. Das heißt, das Team kam nicht rein, weil innen Kartons komplett hochgestellt waren. Daher mussten sie auf die andere Seite und hinter dem anderen Team, welches schon halb in der Maschine war, mit eindringen und dann in den Feuerkampf eingreifen. Das heißt, die Seite vorne rechts war dadurch praktisch verwaist. Aber da ist außer den Versperrungen nichts passiert, somit konnte dort auch keiner rausspringen, die Tür war zugestellt. Wir sind also in die Maschine gestürmt und haben den Feuerkampf aufgenommen, es dauerte drei bis vier Minuten, dann war das Thema erledigt! Dann fragte Wegener ab – unser Funk arbeitete in der Maschine teilweise wieder –, wie die Lage aussähe. Die einzelnen Trupps meldeten Klarheit: „Bei mir alles o. k., keine Verletzten, keine Toten.“ Wir sahen, dass sich zwei Terroristen im Mittelbereich aufhielten, die lagen nun auf dem Boden und waren scheinbar verwundet. Da wir nicht wussten, ob unter denen noch eine Handgranate lag, haben wir versucht, sie ganz vorsichtig anzustoßen. Dort standen Wegener, ich selbst, Wegeners Adjutant war in der Nähe, des Weiteren ein BKA-Beamter sowie Leute vom Beweis- und Dokumentationstrupp. Kurz danach kamen somalische Offizielle und Ärzte in die Maschine. Die Geiseln waren mittlerweile evakuiert worden, das ging sehr holperig vonstatten. Sie befanden sich im übelsten Zustand. Teilweise sind sie die Leiter heruntergefallen. Wir haben in der Nähe der Maschine, am Strand, einen Evakuierungsraum aufgebaut – auch dort gab es Schlangen. Das haben wir aber auch erst später erfahren. Wir hatten den Passagieren gesagt: „Schnell in diese Mulde, weg von der Maschine, falls die doch noch explodiert. Alle Geiseln erst einmal in diese Mulde rein.“ Sie wurden auch dahin geleitet, es lief keine Geisel in Panik fort. Was ein Problem hätte werden können: Wäre eine der Geiseln weggelaufen, weil sie völlig durchdreht – was ja verständlich sein mag –, wäre sie genau in die Waffen der Somalis gelaufen und wahrscheinlich erschossen worden. Deswegen hatten wir ganz klar festgelegt: Alle Geiseln, die aus der Maschine kommen, sprichwörtlich an die Hand nehmen. Es waren genügend Leute da, die die Geiseln persönlich an die Hand nehmen und in die besagte Senke führen konnten. Ein Teil blieb bei ihnen, der Rest kam wieder zurück und sicherte die Maschine. Das hat gut funktioniert. So sind die Geiseln alle rausgekommen. Die verletzte Terroristin wurde auf eine Trage gelegt; sie wurde immer wacher. Sie war wirklich so schwer verletzt, dass wir zunächst dachten, dass sie nicht überleben würde. Sie war im unteren wie im oberen Körperbereich schwer verletzt. Sie ist in die Airport-Halle getragen worden. Dabei hat sie das Victory-Zeichen in die Kameras gehalten und „Free Palestine“ geschrien.

mm: Wie lange sind Sie noch in Mogadischu geblieben?

Fox: Wir haben nach Ende der Operation unsere Sachen zusammengesammelt, uns abmarschbereit gemacht und offiziell von den Somalis verabschiedet. Früh morgens sind wir nach Deutschland zurückgeflogen. Einige unserer Rettungssanitäter flogen mit den ehemaligen Geiseln zurück. Unsere GSG-9-Maschine hatte auf dem Rückflug natürlich einen sehr turbulenten Flug: einen Rückflug der Freude. Wir konnten es zum einen noch nicht begreifen, dass wir das wirklich gemacht hatten, dass wir durch unseren Einsatz Menschen vor dem sicheren Tod gerettet hatten. Diese Menschen, die so sehr gelitten hatten, haben wir rausgeholt, denen haben wir das Leben zurückgegeben. Zum anderen war es eine Bestätigung unserer Leistungen, unseres jahrelangen Trainings. Wir hatten das geschafft, wofür wir da waren: Menschen, Geiseln befreien, gegen Terror und Gewaltkriminalität kämpfen – und das erfolgreich. Das feierten wir an Bord.

Nach dem Sturm der „Landshut“ durch die GSG 9 werden die Passagiere aus dem Flugzeug evakuiert.

Dieter Fox
1947 in Vlotho geboren,
Polizeivollzugsbeamter a. D.
1972 bis 1986 Beamter der GSG 9
1986 bis 1988 Sicherheitskoordinator des Botschafters der Vereinigten Staaten von Amerika in Wien

Trainer und Personenschutzbeauftragter
Geschäftsführer der SECURITAS Sicherheitsdienste, Region Ruhr in Essen
Leiter Sicherheit in der Sicherheitszentrale der TK AG in Essen

>> zurück zum Inhalt

Jubiläumsausstellung des Hauses der Geschichte Nordrhein-Westfalen

„UNSER LAND“

von Ulrike Zander

Das neue Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen sei die größte Museumsneuentwicklung in Deutschland und werde „das Landesbewusstsein von ganzen Generationen von Schülerinnen und Schülern prägen“, erklärte der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Armin Laschet nach seinem Rundgang durch die Jubiläumsausstellung „UNSER LAND. 75 Jahre Nordrhein-Westfalen“ am 26. August 2021 in Düsseldorf.

„Vor 27.378 Tagen ordnete die britische Militärregierung die Gründung Nordrhein-Westfalens an. Vor nur 498 Tagen nahm die Stiftung Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf ihre Arbeit auf. Heute präsentieren wir Ihnen mit der Jubiläumsausstellung die erste Visitenkarte unserer Arbeit“, begrüßte Prof. Dr. Hans Walter Hütter, Vorsitzender des Präsidiums der neuen Stiftung, den Ministerpräsidenten sowie Landtagspräsident André Kuper, MdL, als Ehrengäste zur Ausstellungseröffnung.

Auf Nachfrage der zahlreichen Pressevertreter, welches Ausstellungsstück ihn besonders beeindruckt habe, nannte Armin Laschet eine Leihgabe des Kooperationspartners Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland: das Moped „Zündapp Sport Combinette“, das der 1.000.000 „Gastarbeiter“ am 10. September 1964 in Köln als Willkommensgeschenk erhielt. „Dieser ‚Gastarbeiter‘ aus Portugal entflieht mit der Migration nach Deutschland auch der Diktatur in Portugal. Er kommt in Köln-Deutz am Bahnhof an, steigt aus und wird aufgerufen. Vielleicht hat er noch seine Diktaturerfahrung im Kopf und fragt sich, was mit ihm passiert“, so Laschet. Halb verblüfft, halb ängstlich wirke Armando Rodrigues de Sá auf den Bildern, die die Willkommenskultur der damaligen Zeit symbolisieren – das Klima habe sich später geändert, so der Ministerpräsident, wenn man die Bilder aus Solingen vom 29. Mai 1993 betrachte, als fünf junge Frauen und Mädchen Opfer rechtsextremer Gewalt wurden und bei einem rassistisch motivierten Brandanschlag auf ihr Haus starben.

Herausforderungen

Landtagspräsident und Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung André Kuper, MdL, sprach am Eröffnungstag von den Ideen für ein Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen, die es im landespolitischen und wissenschaftlichen Raum seit vielen Jahrzehnten gegeben habe. Nun sei es dem gemeinsamen Willen aller zu verdanken, dass am 18. Januar 2018 nach vorheriger Ankündigung im Koalitionsvertrag im Landtag der fraktionsübergreifende Beschluss für ein Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen gefasst wurde. Am 18. Dezember 2019 wurde das Gesetz zur Errichtung der ersten gemeinsamen Landesstiftung von Landtag und Landesregierung verabschiedet. Anfang 2020 sei das dreiköpfige Präsidium mit dem Vorsitzenden Prof. Dr. Hans Walter Hütter, Dr. Gabriele Uelsberg und Prof. Heinrich Theodor Grütter einstimmig an die Spitze der Stiftung berufen worden. „Auch wenn wir Präsidiumsmitglieder auf deutlich mehr als 100 Jahre Museumserfahrung zurückblicken können, war das Ziel schon sportlich“, verdeutlichte Hütter. Nur 16 Monate hätten zwischen der ersten Idee bis zum Eröffnungstag gelegen – und das unter Corona-Bedingungen, die keiner voraussehen konnte. „Schließlich sind wir der Frage nachgegangen, welchen Herausforderungen sich das Land in den letzten 75 Jahren stellen musste, wie diese bewältigt wurden und woran das Land gewachsen ist“, so Hütter.

Kein ehemaliges Königreich oder ein gemeinsamer Dialekt verband die Bevölkerung – Nordrhein-Westfalen zeigt sich in seiner Zusammensetzung nicht so stringent oder pompös wie so manches andere Bundesland. Schon seine Gründung durch die britische Militärregierung mit der „Verordnung Nr. 46“ entsprang rein sachlich-wirtschaftlich-politischen Überlegungen. Doch diese Geschichte brachte ein Land hervor, das nach 75 Jahren viele Geschichten in sich vereint, die nicht nur von einer Bewältigung der oftmals schwierigen Aufgaben erzählen, sondern von einer erstaunlichen Entwicklung. „Das reicht vom Neubeginn im Jahre 1946 über das Thema der Zuwanderung und darüber, wie das Land mit sozialen Fragen umgegangen ist. Es geht um Strukturwandel, Umwelt, Luft- und Wasserverschmutzung bis hin zur Inneren Sicherheit, aber auch um die Frage: Wie leben die verschiedenen Religionen in unserem Land? Letztlich werden Kultur und Medien in Nordrhein-Westfalen schlaglichtartig beleuchtet“, führte Projektleiter Dr. Peter Henkel aus.

„Die Ausstellung ‚UNSER LAND‘ ist eine Ausstellung für alle – wir nennen das ‚Omnibus-Konzept‘, denn wir wollen eine breite Bevölkerung ansprechen, der wir die Geschichte des Landes Nordrhein-Westfalen erzählen“, verdeutlichte Prof. Grütter als Präsidiumsmitglied, während Dr. Gabriele Uelsberg ergänzte: „Die Ausstellung findet im Behrensbau statt, in dem sich unser Museum dauerhaft etabliert. Dieser Bau ist unser größtes Exponat: Er hat viel mit der Geschichte Nordrhein-Westfalens zu tun und ist ein kulturhistorisches Highlight, so dass wir sehr stolz darauf sind, in diesen Bau einziehen zu dürfen.“ Auf der ersten Etage stehen rund 1.200 Quadratmeter für Wechselausstellungen zur Verfügung. In den nächsten Jahren wird auf der doppelten Fläche eine Dauerausstellung entwickelt werden. Die Jubiläumsausstellung ist bis zum 23. Mai 2022 in Düsseldorf zu sehen. Anschließend geht sie als Wanderausstellung ab Sommer 2022 in alle Kreise und kreisfreien Städte des Landes auf Reisen. Währenddessen werden die Arbeiten zur Dauerausstellung aufgenommen und der Behrensbau grundlegend saniert.

Mit dem Aufbau einer Sammlung als Herzstück eines jeden Museums, Ausstellungen, Veranstaltungen, musealer und landeshistorischer Forschung, Publikationen und digitalen Angeboten will die Stiftung in Zukunft Demokratieerziehung und Landesbewusstsein stärken.

Als erste Besucher der Jubiläumsausstellung werden Ministerpräsident Armin Laschet und Landtagspräsident André Kuper (Mitte) vom Präsidium der Stiftung durch die Präsentation begleitet, die unter anderem mit der Zündapp-Mokick Sport Combinette (o.) eine Leihgabe des Hauses des Geschichte der Bundesrepublik Deutschland zeigt. Unter den Herausforderungen, die das Land in den letzten 75 Jahren zu bewältigen hatte, wird in der Ausstellung auch der Strukturwandel thematisiert. Hier können die Besucher die „Duftnoten des Wohlstands“ erschnuppern: Riecht es nach Kohle, Chemie oder Landwirtschaft? (u.re.)

>> zurück zum Inhalt

„Kein Werbemedium steht so in der Öffentlichkeit wie das Plakat“, so Coordt von Mannstein (li.) im Gespräch mit Stiftungspräsident Hans Walter Hütter (re.) bei der Ausstellungseröffnung „Wähl mich! Parteien plakatieren“ am 17. Juni 2021.

Ausstellungseröffnung „Wähl mich! Parteien plakatieren“

„Das größte Bewerbungsfoto“

von Ulrike Zander

Als Ende Juni die ersten Wahlplakate zur Bundestagswahl 2021 an den Laternen vor dem Haus der Geschichte in Bonn erschienen, war der Gegenwartsbezug der neuen Ausstellung „Wähl mich! Parteien plakatieren“ perfekt. Seitdem findet die Fortsetzung der Geschichte der Wahlplakate von Bundestags- und Landtagswahlen auf der anderen Seite der Museumsglasscheibe statt. Ob mit Köpfen, Farben oder Slogans wird um Aufmerksamkeit gerungen und um Stimmen gekämpft – das zeigt einerseits die Ausstellung anhand von rund 100 historischen Wahlplakaten aus 70 Jahren, andererseits der aktuelle Wahlkampf an jeder Straßenecke.

„Ein gutes Plakat bewirkt das, was gewünscht ist“, meinte Prof. Coordt von Mannstein, einer der renommiertesten Kommunikationsdesigner, zur Eröffnung der Ausstellung „Wähl mich! Parteien plakatieren“ am 17. Juni. Mannstein, der über Jahrzehnte Wahlkämpfe für verschiedene Parteien gestaltet hat, verdeutlichte im Gespräch mit dem Präsidenten der Stiftung Prof. Dr. Hans Walter Hütter, wie wichtig das Wahlplakat als Werbemedium auch heute noch sei. Mit der Bekanntmachung von Köpfen stelle das Wahlplakat wohl das größte Bewerbungsfoto eines Kandidaten dar, das es gäbe. Ein gutes Bild sei das Wichtigste: „Man möchte wissen: Was geschieht hinter diesem Kopf? Was geht da vor?“ Gerhard Schröder habe einmal ein sehr gutes Porträt nur mit den Worten „Ich bin bereit!“ versehen – und jeder habe sofort gewusst, was gemeint gewesen sei, so von Mannstein. Neben der Personalisierung könne das Plakat aber auch differenzierend, strategisch oder taktisch fungieren. Er selbst habe für Helmut Kohl im Wahlkampf 1987 einmal ein taktisches Plakat entworfen, auf dem der damalige Bundeskanzler herzhaft in eine Birne biss. „Die Selbstironie, die Kohl damit vermittelte, hat das ganze Thema bei den Karikaturisten beendet“, erklärte von Mannstein.

Farbwahl

Wie stark Farben bei der Gestaltung von Wahlplakaten eingesetzt werden und wie sich die vermeintlich einer Partei zugehörigen Farben in den Jahrzehnten verändert haben, zeigt vor allem eine Ausstellungswand, auf der die Plakate nach Farben sortiert zu sehen sind. Dass die Grünen längst nicht immer nur grüne, die FDP gelbe und die SPD rote Plakate in den Wahlkampf schicken, ist offensichtlich. So nutzen alle Parteien die gesamte Farbpalette, wobei Blau besonders gerne genommen wird, da diese Farbe bei den Deutschen als besonders beliebt gilt.

Zusätzlich zu den Farben lenkt die Ausstellung den Blick auf die Slogans, mit denen Parteien und ihre Kandidaten werben. Auch hier lassen sich Veränderungen in den gesellschaftlichen Wertevorstellungen und Stimmungen erkennen. Warb Bundeskanzler Konrad Adenauer 1957 noch mit dem Slogan „Keine Experimente!“ für Beständigkeit, so setzten die Grünen 1983 ihren Schwerpunkt mit „Rettet den Wald“ eindeutig auf den Umweltschutz. 2002 forderten sie Gleichberechtigung für schwule und lesbische Paare.

Dabei sei Politik alles andere als plakativ, so von Mannstein. Politik bestehe aus langatmigen Debatten und Parteiprogrammen, die keiner richtig verstünde, sodass im Wahlkampf die Politiker gezwungen würden, komplexe Zusammenhänge auf den Punkt zu bringen. Dass auch in digitalen Zeiten nach wie vor auf das Plakat zurückgegriffen wird, zeige, dass dieses wie kein anderes Werbemittel eine Botschaft reduzieren und zur Wirkung bringen kann.

Wie schwierig die Umsetzung ist, können die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung selbst ausprobieren: Eine Plakatwand lädt dazu ein, ein persönliches Plakat mit Slogans und Farben zu gestalten, während der eigene Kopf darüber erscheint. Also: Wollen Sie lieber den Sozialismus, die Heimat, die Umwelt, die Freiheit oder die Leistung bewahren, retten, schaffen?

>> zurück zum Inhalt

Puppen der Fernsehsatire „Hurra Deutschland“

Vom Studio ins Museum

von Ulrich Op de Hipt

Mit der Satirereihe „Hurra Deutschland“ betrat das deutsche Fernsehen 1989 Neuland. Puppen aus Latexschaum – dreidimensionale Karikaturen von Prominenten aus Politik und Gesellschaft – kommentierten in kurzen Sketchen das Zeitgeschehen. Stefan Lichter, Geschäftsführer der Produktionsfirma GUM Studios, schenkt der Stiftung Haus der Geschichte nun die Hauptfiguren seiner Satire, insgesamt 29 Puppen.

Unter den Protagonisten befinden sich Sportler wie Steffi Graf und Boris Becker, Journalisten wie Friedrich Nowottny und Alice Schwarzer, vor allem aber Politiker, denn „Hurra Deutschland“ begleitete einen Wendepunkt deutscher Geschichte: die Vereinigung der beiden deutschen Teilstaaten 1989/90. Die maßgeblichen Akteure im deutschen Vereinigungsprozess waren auch Hauptdarsteller der Puppenreihe und sind Teil des Konvoluts: neben Bundeskanzler Helmut Kohl, Außenminister Hans-Dietrich Genscher und DDR-Ministerpräsident Lothar de Maizière die Staats- und Regierungschefs der einstigen vier Siegermächte George Bush Senior, Michail Gorbatschow, François Mitterrand und Margaret Thatcher.

Die Puppensatire setzte sich mit Politik und Gesellschaft auf ungewohnte Weise auseinander. Lichter, der sich mit diesem Satireformat an dem englischen Vorbild „Spitting Image“ orientierte, wollte sich bewusst von den „angestrengten Bühnenprogrammen“ des Fernsehkabaretts absetzen. Die Sendung zielte auf Unterhaltung, nicht Belehrung. Privates und Skandalöses prägten die Sketche, die Politiker – ihre Charaktereigenschaften, Mimik, Gestik und Sprache – standen im Zentrum der Satire. Somit spiegelte „Hurra Deutschland“ die veränderte politische Kultur einer Zeit, in der Privates und Unterhaltendes immer mehr zum Bestandteil der Politik wurden und sich die Auseinandersetzung über politische Sachverhalte häufig auf das Urteil über Personen reduzierte. Personalisierung und Privatisierung der Politik fand in der Fernsehserie ein Pendant. Auf diese Weise hat „Hurra Deutschland“ von Juni 1989 bis zum Ende der dritten Staffel im August 1991 Satire- und Fernsehgeschichte geschrieben. Die Puppen – von der Bildhauerin Ute Krafft meisterhaft plastizierte Karikaturen – sind nun museumsreif.

Stefan Lichter, Geschäftsführer der Produktionsfirma GUM Studios, und Bildhauerin Ute Krafft vor den „Hurra Deutschland“-Puppen

Politikerpuppen wie der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt (li. o.), der ehemalige Ministerpräsident Franz Josef Strauß (re. o.) und der ehemalige Bundeskanzler Ludwig Erhard erhalten ihren Platz in der Polit-Satire „Hurra Deutschland“

>> zurück zum Inhalt

Familiensonntag zur Ausstellung „Hits und Hymnen“

Endlich Sommer!

von Ulrike Zander

Wer könnte die Emotionen, die Musik in uns erzeugt, besser zum Ausdruck bringen als Kinder? Am 18. Juli 2021 erhielt die aktuelle Ausstellung „Hits und Hymnen. Klang der Zeitgeschichte“ im Haus der Geschichte einen besonders lebendigen Rahmen: Das Haus der Geschichte in Bonn lud zu einem Familiensonntag ein.

Vor allem der Museumsgarten wurde dazu genutzt, um die Freude an der Musik zu teilen. In Kooperation mit der Musikschule Henneberger veranstaltete das Haus der Geschichte Workshops für Kinder und Familien, in denen nicht nur lauthals, sehr leise oder mit viel Bewegungseinsatz gesungen, sondern auch eine eigene Hymne kreiert wurde: „Im Haus der Geschichte ist immer was los – es gibt viel zu entdecken und es kostet kein Moos“. Mit selbst gebastelten Rasseln, Taktstöcken und Kastagnetten aus Recycling-Material nahmen Familienmitglieder von eins bis 82 Jahren begeistert teil. „Es ist hier ausgesprochen entspannt und alle sind sehr freundlich“, so die über 80-jährige Hilde Michelsen aus Köln, die auch interessiert an einer der Begleitungen durch die Ausstellung „Hits und Hymnen. Klang der Zeitgeschichte“ teilnahm. Noch die Europa-Hymne aus dem Kinder-Workshop im Museumsgarten im Ohr, entfaltete sich in der Ausstellung die Welt der Musik von den 1940er Jahren bis heute. Inwieweit Musik Protest zum Ausdruck bringen kann und gesellschaftliche Stimmungen unterstützt, wurde ebenso deutlich wie die staatstragende und identitätsstiftende Funktion von Hymnen. Nach den Begleitungen konnte jeder auf seine eigene Entdeckungsreise durch die Musikgeschichte gehen.

„Good Vibrations“

„Endlich ist hier wieder Leben und Freude im Haus“, meinte Veranstaltungskoordinatorin Bettina Peterle erleichtert und freute sich an den strahlenden Kindergesichtern sowie an der Liedtextkenntnis der Kleinen. Selbstverständlich stimmten viele sowohl in deutsche als auch englische Lieder ein, die mit Gitarre, Keyboard oder Trompete von Mitarbeitern der Musikschule Henneberger begleitet wurden. Singend, summend und mit dem Gefühl, den Museumsgarten bei herrlichem Wetter vollständig erkundet zu haben, ging ein schöner Tag im Haus der Geschichte zu Ende.

Getrommelt und gepfiffen: Im Rahmen der Ausstellung „Hits und Hymnen. Klang der Zeitgeschichte“ veranstaltet das Haus der Geschichte in Bonn am 18. Juli 2021 in Kooperation mit der Musikschule Henneberger einen Familiensonntag mit Workshops und Bastelangeboten für Kinder und Familien.

>> zurück zum Inhalt

Neu in der U-Bahn-Galerie: „Aus De utschlands Provinzen“

Von Rasenm ähern und Bierbänken

von Franziska Pleis

Schützenfest-Romantik, ein Wald aus Baustellenschildern und vereinsamte Bushaltestellen: Solche kuriosen Bilder können Sie seit dem 28. Juni 2021 in der Bonner U-Bahn-Galerie entdecken. Das Haus der Geschichte präsentiert Fotografien von David Carreño Hansen, Sven Stolzenwald und Christian A. Werner. Die Motive spiegeln Momentaufnahmen aus dem alltäglichen Leben in der Bundesrepublik Deutschland wider, die Passanten nicht nur zum Nachdenken, sondern auch zum Schmunzeln anregen sollen.

Für ihre Abschlussarbeit im Studiengang „Dokumentarfotografie“ bereisten die Fotografen zwischen 2015 und 2018 gemeinsam die Bundesrepublik. Ihr Ziel war es, Orte, Rituale und Typisches aus dem Alltagsleben in Deutschland festzuhalten. Das Ergebnis präsentieren sie in ihrem Buch *Heiter bis wolkig. Eine Deutschlandreise.* Das Haus der Geschichte zeigt in der U-Bahn-Galerie über 40 ausgewählte Fotografien aus diesem Reiseband der etwas anderen Art.

Mettbrötchen gibt es überall

Auf der ständigen Suche nach dem „typisch Deutschen“ fotografierten die drei in fast allen Regionen des Landes. Dafür fuhren sie die Achsen der Bundesrepublik entlang: von Nord nach Süd und von Ost nach West. Sie beschäftigten sich hierbei mit der Frage: „Was bedeutet Heimat eigentlich?“ Antworten darauf haben sie gefunden, auch wenn diese mit einem Augenzwinkern betrachtet werden sollten. Mit ihren Motiven fangen sie meist vorstädtische Alltagssituationen ein, die das „echte“ Leben abbilden. Ihre Fotografien zeigen Kaffeetafeln mit Mettbrötchen, die stoische Gartenpflege mittels Grasschere oder Stammtisch-Szenen in holzvertäfelten Kneipen.

Kommen uns die Motive bekannt vor? Mehr noch! Die Bilder schaffen es, dem Publikum einen Spiegel vor Augen zu halten. Denn vielleicht entdeckt der Betrachter die eine oder andere Szene, Gewohnheit oder Marotte, die er von sich selbst oder aus der Nachbarschaft kennt.

Festgehalten werden generationenübergreifende Traditionen und alteingesessene Rituale, die Klischees vom „Deutschsein“ bestätigen. Satirisch und humorvoll wird ein Bild der Bundesrepublik geschaffen. Wie überraschend gering die lokalen Unterschiede sind, zeigt sich auch darin, dass sich fast nie erkennen lässt, an welchem Ort die Aufnahmen entstanden sind. Die Motive stehen allgemeingültig für die Bundesrepublik, wo die Gemeinsamkeiten des Alltagslebens alle anderen Unterschiede klein werden lassen.

Die U-Bahn-Galerie eignet sich für diese Präsentation besonders gut, da sie sich ebenfalls in die Orte des Alltagstrotts einreiht. Täglich nutzen Hunderte Menschen diese Verbindung und können unmittelbar einen Blick auf die Fotografien werfen – und vielleicht während ihres eigenen routinierten Alltags für einen Moment innehalten.

Die Bilder von David Carreño Hansen, Sven Stolzenwald und Christian A. Werner zeigen Deutschlands Provinzen weit entfernt von verklärter Postkarten-Romantik. Weitere Fotografien finden Sie in der Bonner U-Bahn-Galerie.

>> zurück zum Inhalt

Langjährige Verwaltungsdirektorin tritt in den Ruhestand

Auf baldiges Wiedersehen, Frau Overath!

von Hans Walter Hütter

Sie war die Erste: Nur einen Monat nachdem die zunächst unselbstständige Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland im März 1986 durch Erlass des Bundesministeriums des Innern ins Leben gerufen wurde, fand Ursula Overath am 14. April 1986 als erste Mitarbeiterin der Stiftung ihren Weg nach Bonn. Als eine Reihe wissenschaftlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Juni 1986 dazustieß, wirkte Frau Overath als strukturierende Kraft in der Verwaltung.

Ursula Overath nimmt im Foyer des Hauses der Geschichte in Bonn von ihren Kolleginnen und Kollegen Abschied (re.). Christian Peters (li.) überreicht als langjähriger Wegbegleiter ein Abschiedsgeschenk.

Schnell entwickelte sich ihr Aufgabenbereich weiter und sie widmete sich dem Fachgebiet, das ihr bis heute am Herzen liegt: Als Personalreferentin agierte sie über Jahrzehnte äußerst engagiert und suchte stets individuell tragfähige Lösungen für die Kolleginnen und Kollegen. In dieser Zeit sichtete sie Zehntausende Bewerbungen und war an über 2.000 Einstellungen beteiligt. Mit dieser Arbeit legte sie einen wichtigen Grundstein für die Stiftung, die sie damit maßgeblich formte und bis heute prägt.

Abteilungsleitung „Zentrale Dienste“

Nach fast drei Jahrzehnten bei der Stiftung entschied sich Ursula Overath, eine neue Herausforderung anzunehmen: die 2014 zunächst kommissarische und nach einem erfolgreichen Aufstiegsverfahren für den höheren Dienst ab 2017 übertragene Abteilungsleitung „Zentrale Dienste“. Ein solider Haushalt, eine funktionierende Infrastruktur, kompetentes Personal – für den erfolgreichen Museumsbetrieb ist dieser Bereich, wie der Name schon andeutet, essenziell. Bis heute betont Ursula Overath daher den Charakter der Verwaltung als Serviceabteilung, um das Kerngeschäft der Stiftung, die Ausstellungen, in der eng verzahnten Zusammenarbeit mit den anderen Abteilungen zu ermöglichen.

Zum 31. März 2021 ist Ursula Overath in den Ruhestand getreten – allerdings nicht ohne vorher ihre Nachfolgerin, Regierungsdirektorin Andrea Schöneberg, in ihre äußerst detailreichen Kenntnisse und all die vielfältigen Abläufe der Abteilung „Zentrale Dienste“ einzuweihen und ihr mehrere Monate beratend zur Seite zu stehen. Wir freuen uns, mit Andrea Schöneberg eine Verwaltungsdirektorin für die Stiftung gewonnen zu haben, die nach ihrer Tätigkeit an der Bonner Universität sowie am Landesrechnungshof Nordrhein-Westfalen weitreichende Erfahrungen in der öffentlichen Verwaltung und zeitgleich neue Impulse in die Stiftung einbringt – herzlich willkommen!

Ein Kuchen reichte aus, als Ursula Overath mit ihren zukünftigen Kolleginnen und Kollegen – drei wissenschaftlichen Mitarbeitern und zwei Hausmeistern – 1986 ihren Einstand feierte. Nach 35 Jahren Arbeit für die Stiftung fand im August 2021 ein schönes Abschiedsfest mit einem reichhaltigen Buffet voller italienischer Spezialitäten im gefüllten Museumsfoyer statt, um möglichst viele der langjährigen Wegbegleiter inner- und außerhalb der Stiftung zu versammeln und gemeinsame Erinnerungen auszutauschen.

Liebe Frau Overath, herzlichen Dank für Ihr jahrzehntelanges Engagement, alles Gute für die Zukunft und auf ein baldiges Wiedersehen bei einer der kommenden Stiftungsveranstaltungen!

>> zurück zum Inhalt

Andrea Schöneberg
leitet Abteilung „Zentrale Dienste“

Neue Verwaltungs-direktorin

Interview: Ulrike Zander

Seit Mitte März 2021 ist Andrea Schöneberg als Verwaltungsdirektorin im Haus der Geschichte in Bonn tätig. Dem *museumsmagazin* erklärte sie, warum ihr diese neue Aufgabe so gut gefällt.

mm: Welche Beziehung haben Sie zum Museumsbetrieb, sodass Sie sich auf diese Stelle beworben haben?
Schöneberg: Ich bin eine begeisterte Museumsbesucherin. Fragen Sie meine Kinder – da wurde im Urlaub schon die eine oder andere Diskussion geführt. Mit mir unterwegs zu sein, bedeutet auf jeden Fall, auch ins Museum zu gehen. Als Bonnerin war ich im Haus der Geschichte Stammgast, sowohl in den Ausstellungen wie auch bei zahlreichen Veranstaltungen. Mich hat die Verwaltungsleitung im Haus der Geschichte besonders gereizt, da es mir hier möglich ist, spannende Aufgaben wahrzunehmen und gleichzeitig „Museum mitzugestalten“.

mm: Wo waren Sie zuvor tätig beziehungsweise welche Stationen haben Sie zuvor durchlaufen?
Schöneberg: Ich habe zuvor im Landesrechnungshof NRW gearbeitet und war dort für das Personalmanagement und die Personalentwicklung zuständig. Bevor ich nach Düsseldorf ging, habe ich einige Jahre an der Universität Bonn gearbeitet und dort viele verschiedene Aufgaben innegehabt: vom Liegenschaftsmanagement über die Abteilungsleitung Finanzen im Forschungsdezernat bis zuletzt die Leitung eines großen universitätsweiten Strategieprojekts.

mm: Können Sie uns – auch wenn Sie erst kurze Zeit im Haus der Geschichte arbeiten – die Unterschiede zwischen den Abläufen der Verwaltungsarbeit in einer Museumsstiftung und dem Landesrechnungshof Nordrhein-Westfalen skizzieren?
Schöneberg: Ein Vergleich zweier so unterschiedlicher Organisationen ist schwierig. Ich denke, man nimmt immer viel Positives, aber sicherlich auch ein paar „lessons learnt“ bei einem Jobwechsel mit.

mm: Worauf freuen Sie sich in Ihrer neuen Position besonders?
Schöneberg: Ich freue mich, dass ich als Verwaltungsleiterin gemeinsam mit meinem Team die administrativen Abläufe im Haus der Geschichte mitgestalten darf, über die Vielfalt meiner Aufgaben und die vielen Einblicke, die ich in den Museumsbetrieb erhalte. Und ich freue mich darauf, nun nach und nach alle Kolleginnen und Kollegen persönlich kennenzulernen.

1

Kiezspaziergang für Familien
im Prenzlauer Berg

Auf Entdeckungstour

von Teresa Bauer

Wohl kaum ein anderer Berliner Kiez hat so viel Veränderung in den vergangenen Jahrzehnten erlebt wie die Straßen und Plätze um die Kulturbrauerei im Berliner Prenzlauer Berg. Doch wer genau hinschaut, entdeckt hier und da noch immer spannende Spuren ihrer DDR-Vergangenheit.

Diese gilt es, im Rahmen des neuen Angebots im Museum in der Kulturbrauerei gemeinsam zu erkunden: Welche Namen tragen die beiden berühmten Ost-Berliner Ampelmänner? Wie behalf man sich, wenn die Altbauwohnung der Eltern am Kollwitzplatz über keine Dusche verfügte? Und inwiefern war Recycling schon für Kinder in der DDR ein wichtiges Thema?

Diese und andere Fragen stehen im Mittelpunkt des knapp einstündigen Kiezspaziergangs „Geschichte(n) für Groß und Klein“ für Familien im Prenzlauer Berg. Anhand acht spielerisch und interaktiv gestalteter Stationen [1], an denen gepuzzelt, geschätzt und geraten werden darf, erfahren Interessierte, wie sich das Leben während der deutschen Teilung im Kiez gestaltete.

Das neue Familienangebot stellt damit eine Ergänzung zum Kiezspaziergang im Prenzlauer Berg „Nach dem Mauerfall“ dar, der am Museum in der Kulturbrauerei beginnt, am Kollwitzplatz endet und die Ausstellungserzählung auf lebendige Weise mit der direkten Umgebung verknüpft.

Geschichte(n) gemeinsam
entdecken im Tränenpalast

Neue AudioGuide-Angebote

von Teresa Bauer

Seit 2011 lädt die Ausstellung im Berliner Tränenpalast dazu ein, die Geschichte der deutschen Teilung am historischen Ort zu entdecken. Anhand zahlreicher historischer Objekte und interaktiver Medienstationen erfahren Besucherinnen und Besucher, wie es zur Gründung zweier deutscher Staaten kam und wie das Grenzregime der DDR am Bahnhof Friedrichstraße sowie im Tränenpalast funktionierte. Auch ein AudioGuide in den Sprachen Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch steht Interessierten zur Verfügung. Acht neue Audiospuren in dänischer, hebräischer, niederländischer, polnischer, russischer Sprache, Leichter Sprache und mit deutscher Audiodeskription sowie eine Videospur in Deutscher Gebärdensprache ergänzen seit Juli das Angebot.

Um den Bedürfnissen der jeweiligen Zielgruppe umfassend gerecht zu werden, begleitete das „Büro für Leichte Sprache“ der Lebenshilfe Sachsen e.V. und eine Fokusgruppe des Allgemeinen Blinden- und Sehbehindertenvereins Berlin das Projekt über mehrere Monate. Teil der Zusammenarbeit war außerdem die Konzeption zweier taktiler Elemente: ein Übersichtsplan, der künftig zu Beginn der Ausstellung die inhaltlichen Schwerpunkte des Rundgangs auch haptisch erfahrbar macht, sowie ein Tastrelief [2], das taktil über den Ausreiseprozess im Tränenpalast zwischen 1962 – 1990 informiert.

Die neuen Spuren sind ab sofort online unter https://audio.hdg.de/traenenpalast/index.html verfügbar und können bequem auch von zu Hause oder unterwegs gehört werden.

2

>> zurück zum Inhalt

Über den Mauerbau im Geschichtsbild der jungen Generation diskutieren zum 60. Jahrestag des Mauerbaus der Zeitzeuge Hartmut Lubomierski, Kinderbuchautorin Susan Schädlich, der Direktor des Museums in der Kulturbrauerei und des Tränenpalasts Mike Lukasch und Michael Schmitzer als Preisträger des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten (v. re. n. li.).

Intergenerationeller Gesprächsabend im Tränenpalast

60 Jahre Mauerbau

von Nina Lerch

„Man hatte das Gefühl, es wird was passieren. Wir haben um sechs Uhr das Radio angedreht und dann war der Wahnsinn!“, erinnert sich Hartmut Lubomierski an jenen Schicksalstag, den 13. August 1961 – den Tag, als die Berliner Mauer gebaut wurde.

Anlässlich des 60. Jahrestags des Mauerbaus lud die Stiftung Haus der Geschichte zu einem intergenerationellen Gesprächsabend in den Tränenpalast in Berlin ein. Das Thema am 11. August 2021 war der Mauerbau im Geschichtsbild der jungen Generation. Zu Gast waren sowohl Kulturstaatsministerin Prof. Monika Grütters, MdB, als auch drei Podiumsgäste aus verschiedenen Generationen: Als ältester Zeitzeuge, der auch in der Dauerausstellung des Tränenpalasts vertreten ist, war Hartmut Lubomierski anwesend, der den Mauerbau selbst erlebt hat. Vielmehr noch – er war einer der letzten Ausgereisten: Am Abend des 12. August 1961 fuhr der damals 17-Jährige mit seiner Familie in der Berliner Ringbahn von Ost- nach West-Berlin, um dort die Nacht in der Wohnung seiner Großmutter zu verbringen. Am nächsten Morgen waren die Sektorengrenzen abgeriegelt – ein Schock! Die Familie Lubomierski beschloss daraufhin, im Westen zu bleiben – ohne zu wissen, ob sie jemals ihre Wohnung, ihre Freunde oder ihre Heimat wiedersehen würde. Lubomierski erzählte seine Geschichte auch nach 60 Jahren noch so, als wäre es gestern gewesen. Die Bilder sind für ihn lebendig, die Emotionen wieder da.

Nachgefragt

Aber wie können Kinder und Jugendliche an diesem zentralen Ereignis der deutschen Zeitgeschichte teilhaben, nachdem die Berliner Mauer schon mehr als 30 Jahre nicht mehr existiert? „Am besten, man hat etwas in der Hand, man kann etwas anfassen oder einen Ort besuchen so wie den Tränenpalast, das macht es einfacher“, sagte Susan Schädlich. Die Kinderbuchautorin tourte mit ihrem Buch *Wie war das in der DDR?* durch die Bundesrepublik und hat mit vielen Schulklassen über die deutsche Teilung gesprochen. Schädlich ist Jahrgang 1978 und in der DDR aufgewachsen. Sie hat den Mauerbau nicht miterlebt, dafür den Fall der Berliner Mauer. Als Kind hatte sie die Mauer nicht weiter hinterfragt, die für sie einfach selbstverständlich war. Mit ihren eigenen Kindern spricht Schädlich jedoch regelmäßig anlassbezogen über die DDR und ihr Heimatland, das es so nicht mehr gibt. Sie ermutigt die Kinder und Jugendlichen auf ihren Lesereisen vor allem dazu, Fragen an die eigenen Eltern und Großeltern zu stellen. Ihrer Erfahrung nach wird in den Familien zu wenig über die Zeit vor 1989/90 gesprochen.

Michael Schmitzer (Jahrgang 2003) hatte wiederum viele Fragen, die ihm zunächst niemand beantworten konnte, als er sich für den Geschichtswettbewerb 2018/19 des Bundespräsidenten anmeldete. Er forschte zu den Folgen des Mauerbaus für die Schülerschaft seiner West-Berliner Schule, dem Canisius-Kolleg, in unmittelbarer Grenznähe. Dazu sichtete er Jahrbücher und sprach mit ehemaligen Schülern. Als besonders prägend empfand Schmitzer die Gespräche mit Zeitzeugen. Ihnen Fragen zu stellen und ihren Erzählungen zuhören zu können, eröffnete für ihn einen neuen Zugang zur Vergangenheit.

Trotz der 60 Jahre, die seit dem Mauerbau vergangen sind, gibt es auch heute noch Zeitzeugen, die Schülerinnen und Schüler zu ihren Erinnerungen befragen, und Orte, die aufgesucht werden können – ein großer Vorteil bei der Vermittlung von Zeitgeschichte! Denn wie Kulturstaatsministerin Grütters in ihrem Einführungsvortrag betonte: „Wir sind es den Opfern von Mauer und Schießbefehl schuldig, an das Leid zu erinnern, das die kommunistische Gewaltherrschaft über unzählige Menschen gebracht hat.“

Kulturstaatsministerin Monika Grütters (2. v. re.) und Stiftungspräsident Hans Walter Hütter (re.) betonen bei der Veranstaltung am 11. August 2021 den Wert der Erinnerungen.

>> zurück zum Inhalt

Christian Mang ist der Gewinner in der Kategorie „Bestes Foto 2020“ mit einer Fotografie, die er am 18. April 2020 während einer sogenannten Hygienedemonstration auf dem Rosa-Luxemburg-Platz in Berlin aufnahm. Demonstrantinnen ohne Mund-Nasen-Schutz schreien Polizisten während Protesten gegen die Verordnung zur Eindämmung der Corona-Pandemie an.

Aus der Serie „Leben zwischen Heimat und Hölle: Flüchtlinge im Camp Moria auf Lesbos“ von Reto Klar – die syrische Familie Remmo mit Vater Abdul Kofi, seiner Frau Taghjrid Homed und Sohn Mohammad. Links auf ihrem Mobiltelefon ist das Paar in ihrer Heimat Aleppo zu sehen, rechts mit ihrem Sohn auf Lesbos am 5. März 2020.

„Rückblende 2020“ im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

Ausnahmejahr

von Lisa Roggenkamp

2020 – ein Ausnahmejahr! Die Ausstellung zur „Rückblende“ zeigt, welche Themen Politik und Gesellschaft im Jahr 2020 beschäftigten. Als bundesweiter Wettbewerb für politische Fotografie und Karikatur ist die „Rückblende“ seit 2002 alljährlich zu Gast im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig und im Haus der Geschichte in Bonn. 2021 waren ausgewählte Arbeiten vom 27. Juli bis zum 22. August in Leipzig zu sehen, bevor sie im Herbst in Bonn gezeigt werden. Den vorausgegangenen Wettbewerb hat die Vertretung des Landes Rheinland-Pfalz beim Bund und bei der Europäischen Union sowie der Bundesverband Digitalpublisher und Zeitungsverleger e. V. gemeinsam mit dem Partner Bundespressekonferenz e. V. veranstaltet.

2020 war das Jahr der Pandemie: dramatische Bilder aus Krankenhäusern, bedrückende Leere auf Plätzen und an Kulturorten, geschlossene Grenzen, Menschen auf Distanz. Die „Rückblende 2020“ gibt eine bildreiche Zusammenfassung dieses außergewöhnlichen Jahres.

Auch bei den diesjährigen Preisträgern steht das Thema Pandemie im Fokus. Christian Mang ist der Gewinner in der Kategorie „Bestes Foto 2020“ mit einer Fotografie, die er während einer sogenannten Hygienedemonstration auf dem Rosa-Luxemburg-Platz in Berlin aufnahm. Zwei Demonstrantinnen schreien aufgebracht – man kann ihre Wut förmlich spüren – einen Polizisten an, der unbeeindruckt zur Seite blickt. Die Fotografie fängt die aufgeheizte Stimmung dieser und ähnlicher Demonstrationen pointiert ein und erinnert an die Zerrissenheit dieser Zeit.

Eine vollständig andere und nicht minder beklemmende Stimmung zeigen die Bilder des Gewinners in der Kategorie „Beste Serie 2020“. Daniel Pilar dokumentiert in der Reihe „Geschlossene Gesellschaft – Stillstandsverwalter in der Corona-Pandemie“ die Leere an den sonst so belebten Kultur- und Veranstaltungsorten. Er hielt unter anderem die verwaisten Ränge des Fußballstadions von Borussia Dortmund und den leeren Konzertsaal der Elbphilharmonie fest.

Auf der Flucht

Auch abseits des dominierenden Themas Corona zeigt die „Rückblende 2020“ Eindrucksvolles. Reto Klar porträtiert in seiner Serie „Leben zwischen Heimat und Hölle: Flüchtlinge im Camp Moria auf Lesbos“ das Elend von Geflüchteten, das im letzten Jahr zeitweise in Vergessenheit geriet. Jeweils ein Selfie oder Porträt aus der Zeit vor der Flucht – zu Hause, posierend in vertrauter, intakter Umgebung – steht neben einem Bild aus der Gegenwart – im Camp Moria.

Die Karikaturen und Fotografien der diesjährigen „Rückblende“ lassen das Jahr 2020 als Jahr des Stillstands, des Protests, der Extreme und der enormen gesellschaftlichen wie politischen Herausforderungen erscheinen. Ein Ausnahmejahr im besonderen Rückblick.

Mit einer Zeichnung zum Lockdown gewinnt Mario Lars den ersten Preis bei den Karikaturisten.

>> zurück zum Inhalt

AUSSTELLUNG

tatort

MORD ZUR BESTEN SENDEZEIT

GELUNGENER AUFTAKT

von Daniel Kosthorst

Jeder neue „Tatort“ wird von rund neun Millionen Zuschauerinnen und Zuschauern verfolgt, sodass die am längsten bestehende Krimireihe im deutschsprachigen Raum mit über 1.100 Folgen seit 1970 zu den erfolgreichsten Angeboten des Ersten Deutschen Fernsehens gehört. Seit dem 11. Juni 2021 bis Januar 2022 zeigt das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig die Ausstellung „Tatort. Mord zur besten Sendezeit“. Diese hinterfragt unterhaltsam und informativ die Rolle von Realität und fiktionaler Erzählung im Fernsehen sowie die Auseinandersetzung mit Schwerstkriminalität in der deutschen Gesellschaft.

Am 10. Juni 2021 lud das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig Medienpartner zur Vorbesichtigung der neuen Wechselausstellung „Tatort. Mord zur besten Sendezeit“ ein. Zahlreiche Journalistinnen und Journalisten versammelten sich in der stimmungsvollen Kulisse des Schlussraums der Ausstellung, der Produktionsbedingungen und Rezeption der berühmten Fernsehreihe „Tatort“ und ihres Pendants in der DDR, dem „Polizeiruf 110“, gewidmet ist. Direktorin Dr. Uta Bretschneider, die sich als treue Zuschauerin der Krimis am Sonntagabend bekannte, verwies auf die besondere Qualität der Filme als Quellen für die Sozial-, Politik-, Kultur- und Mediengeschichte. Dr. Daniel Kosthorst, Projektleiter der Ausstellung, hob die Geschichte einzelner Objekte hervor. Dazu gehören etwa das Gemälde aus der legendären „Tatort“-Folge „Im Schmerz geboren“ aus dem Jahr 2014 mit Ulrich Tukur als Kommissar Murot, der Arztkittel des beliebten Rechtsmediziners Prof. Dr. Dr. Boerne alias Jan Josef Liefers oder die originale Taxirufsäule aus der Folge „Tod im All“ von 1997 mit „Tatort“-Ermittlerin Lena Odenthal alias Ulrike Folkerts. Dieses Exponat, eine Leihgabe des SWR in Baden-Baden, tritt in der Ausstellung sogar in Abstimmung mit der entsprechenden Filmszene wieder in Aktion. Als weitere Höhepunkte sind Originalkostüme bekannter Akteure sowie die vom Bayerischen Rundfunk überlassenen Studiobauten und Requisiten des Münchener „Tatorts“ zu nennen, ebenso der Arbeitsplatz der ersten deutschen Fernsehermittlerin Vera Arndt, zwischen 1971 und 1983 gespielt von Sigrid Göhler im „Polizeiruf 110“ der DDR.

Zwischen Angst und Faszination

Auch viele Besucherinnen und Besucher nutzten unter Beachtung der pandemiebedingten Regeln gleich in den ersten Öffnungstagen die Möglichkeit, in die Welt von „Tatort“ und „Polizeiruf 110“ einzutauchen. In den nach dem Vorbild einer klassischen Krimihandlung gegliederten Räumen fragt die neue Wechselausstellung des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig nach der gesellschaftlichen Bedeutung des „Tatorts“ und stellt ihr die Hintergründe des „Polizeirufs 110“ in der DDR gegenüber. Warum fanden und finden diese Filme in über 50 Jahren so große Resonanz? Worin liegt die Faszination der fiktiven Darstellung von Mord und Totschlag, der Arbeit von Polizisten und forensischen Spezialisten sowie der Ergreifung von vermeintlichen Täterinnen und Tätern? Was sagt das aus über unser Verhältnis zu Kriminalität, Gewalt und Tod? Über 500 Objekte, zahlreiche Filmausschnitte und interaktive Medien regen zum Nachdenken an. Ein besonderes Erlebnis bietet ein Mitmachspiel, das es den Besuchern in den Ausstellungsräumen ermöglicht, selbst einen Mord aufzuklären. „Super interessante Ausstellung! Den eigenen Kriminalfall lösen zu können, ist ein Highlight“, notiert ein begeisterter Besucher im Gästebuch. Dass die Ausstellung auch weniger enthusiastische Filmliebhaber anspricht, belegt ein anderer Eintrag: „Schöner Überblick auch für Nicht-Tatort-Fans. Gute Ausstellung zum 50. Vielen Dank!“

Zur Ausstellungsöffnung „Tatort. Mord zur besten Sendezeit“ begrüßen Uta Bretschneider, Direktorin des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig, und Projektleiter Daniel Kosthorst (o.li.) am 10. Juni 2021 Journalisten in Leipzig. Die neue Ausstellung thematisiert die Krimireihen „Tatort“ sowie „Polizeiruf 110“ vor dem Hintergrund der Zeitgeschichte.

>> zurück zum Inhalt

inkürze

1 „Best of Decade"-Award für *museumsmagazin*

bonn Zur Ausstellung „Angst. Eine deutsche Gefühlslage?" der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland erschien im Oktober 2018 eine Ausgabe des *museumsmagazin*s, das vom International Creative Media Award mit Gold in der Kategorie „Cover and Coverstory" ausgezeichnet und jetzt mit dem „Best of Decade"-Award erneut geehrt wurde. Gestaltet wird das *museumsmagazin* seit vielen Jahren von der Freiburger Agentur Schleiner + Partner. Das Corporate Design der Ausstellung stammte vom Büro IGLHAUT + von GROTE. Eine international besetzte Jury hat das *museumsmagazin* damit zu den besten Designerzeugnissen des vergangenen Jahrzehnts 2010 bis 2020 gewählt. Aus mehr als 3.300 Magazinen, die aus den USA, Großbritannien, Italien, Portugal, China, Japan, Südkorea, Australien und Brasilien eingereicht wurden, ragte das Editorial Design des *museumsmagazin*s heraus. Prof. Dr. Hans Walter Hütter, Präsident der Stiftung Haus der Geschichte, freut sich über die bedeutende Auszeichnung: „Das *museumsmagazin* informiert seit Jahren in optisch ansprechender und unterhaltsamer Weise über Ausstellungen und Veranstaltungen der Stiftung. Ich freue mich auch für die Agentur Schleiner + Partner, mit der wir seit Jahren sehr gut zusammenarbeiten." *Peter Hoffmann*

2 Gut zu hören

bonn Die Ausstellung „Hits und Hymnen. Klang der Zeitgeschichte" zeigt nicht nur, dass Musik Menschen mobilisiert und Emotionen weckt, sondern bietet an zahlreichen Stellen auch musikalische Hörerlebnisse. Damit diese von allen ohne störende Nebengeräusche oder akustische Raumeffekte wahrgenommen werden können, wurde die Ausstellung als Pilotprojekt für inklusive Zugänglichkeit konzipiert. Die Firma „Ton & Technik" entwickelte Induktionsschleifen und installierte diese an Hörstationen, um Trägerinnen und Trägern von Hörgeräten Nebengeräusche zu ersparen. Am 29. Juni 2021 überzeugten sich Mitarbeiter von „Ton & Technik" bei einem Betriebsausflug im Haus der Geschichte selbst von der guten Akustik in der Ausstellung. Bildungsreferentin Dr. Simone Mergen machte vor allem auf die vielen inklusiven Stationen aufmerksam, an denen unter anderem Hits der Zeitgeschichte in Gebärdensprache oder Nationalhymnen grafisch umgesetzt werden. *Ulrike Zander*

3 Museumscafé wiedereröffnet

bonn Nach der Wiedereröffnung des Hauses der Geschichte in Bonn konnte am 22. Juni 2021 auch das Museumscafé wieder zu Tisch bitten. Endlich fanden Wiener Schnitzel, Salate, Kuchenstücke und Kaffeetassen wie gewohnt ihren Platz auf den seit November 2020 verwaisten Tischen. Die Gäste genießen seitdem rundum versorgt ihre Pause zwischen den Ausstellungsbesuchen und die schöne Aussicht auf das Foyer. *Ulrike Zander*

4 Leihgaben für das „Werkbundarchiv – Museum der Dinge"

berlin Das „Werkbundarchiv – Museum der Dinge" in Berlin trat 2018 gemeinsam mit dem Kooperationspartner Stiftung Industrie- und Alltagskultur an die Stiftung Haus der Geschichte mit einer umfangreichen Leihanfrage für die Wechselausstellung „die frühen jahre. mart stam. das institut und die sammlung industrielle gestaltung" heran.
Die Stiftung Haus der Geschichte verfügt seit 2005 mit der Sammlung Industrielle Gestaltung des Amtes für industrielle Formgestaltung der DDR und ihren ca. 160.000 Objekten über einen einzigartigen Fundus der Produkt- und Alltagskultur der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR. Im Spannungsfeld von Alltagsgegenstand und Designobjekt werden diese Zeugnisse der Design- und Formgestaltungsgeschichte der beiden deutschen Teilstaaten nach 1945 museal erschlossen und sind damit auch für den nationalen wie internationalen Leihverkehr zugänglich. 79 Objekte und über 150 Digitalisate wurden von der Stiftung als Leihgabe zur Verfügung gestellt – größtenteils Keramik-Objekte aus den frühen 1950er Jahren sowie zahlreiche Grafiken, Holzspielzeuge, Schilder und Stühle. *Alicija Steczek*

5 „Heimat Ostdeutschland? Junge Perspektiven"

leipzig Wo soll's hingehen in (Ost-)Deutschland? – das fragt seit Juni eine neue Veranstaltungsreihe im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig. Gerade junge (Ost-)Deutsche sehen zunehmend positive Perspektiven für ihre (Wahl-)Heimat. Was prägt Hiergebliebene, Wieder- und Dazugekommene, mit welchen Projekten wollen sie die Zukunft aktiv gestalten? Das diskutierte Moderatorin Greta Taubert mit der Journalistin Nhi Le (Jahrgang 1995) und Philipp Rubach (Jahrgang 1996), Mitgründer der Initiative „Aufbruch Ost". „Wir müssen im Osten unsere spezifischen Erfahrungen nutzen, um gesellschaftlich voranzukommen und nicht in Alternativlosigkeit zu münden", sagte Rubach. Beim Start vor drei Jahren konzentrierte sich seine Initiative vor allem auf wirtschaftliche Ungerechtigkeitserfahrungen. Heute sieht der Förderschullehrer eine ganze Fülle von Themen auf der Agenda für die (ostdeutsche) Zukunft: Gesundheitsversorgung, Mobilitätskonzepte, Bildungschancen, Arbeitsplätze in der Region sowie die Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse seien zentrale Herausforderungen.
Nhi Le sprach über migrantische Perspektiven: „Der Osten ist auch eine Einwanderungsgesellschaft. Schon seit der DDR." Das sei jedoch über die Wiedervereinigung hinaus kaum sichtbar geworden. Erst die zweite Generation, beispielsweise die Kinder vietnamesischer Vertragsarbeiterinnen und Vertragsarbeiter, bringe die vielfach gebrochenen Identitätserfahrungen ihrer Gemeinschaft nun in die Öffentlichkeit. Nachzuschauen sind beide Gespräche auf dem YouTube-Kanal der Stiftung Haus der Geschichte. *Yvonne Fiedler*

>> zurück zum Inhalt

6

7

6 Selfies – Fluch oder Segen?

leipzig „Selfies haben vielleicht schon Leben gerettet“, mutmaßte Kulturwissenschaftler Prof. Dr. Wolfgang Ullrich am 2. Juli 2021 im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig. Er spielte damit auf das berühmt gewordene Foto des chinesischen Künstlers Ai Weiwei bei dessen Verhaftung 2009 an. Binnen Minuten hatte der Künstler sein Schicksal global publik gemacht und es den Machthabern vereitelt, ihn stillschweigend verschwinden zu lassen.
Im digitalen Begleitprogramm der Wechselausstellung „Immer Ich. Faszination Selfie“ diskutierte Ullrich mit der Kunstwissenschaftlerin und Fotografin Annekathrin Kohout über die Frage, ob die allgegenwärtige Selfie-Begeisterung eher Fluch oder Segen für die Gesellschaft ist. Moderiert von Dr. Henrike Girmond, Projektleiterin der Ausstellung, strichen Ullrich und Kohout vor allem die Chancen der digitalen Selbstporträts heraus, die jeder und jedem die Möglichkeit gäben, sichtbar zu werden. So könnten beispielsweise Minderheiten global auf ihre Interessen aufmerksam machen. In per Video eingespielten Statements verwies die britische Fotografin Susan Bright auch auf die Kehrseite der Bilderflut: auf den Zwang, Likes zu generieren und in einem Prozess ständiger Selbstüberwachung doch nie mit dem Ergebnis zufrieden zu sein. Bright war in diesem Jahr als Kuratorin am „f/stop – Festival für Fotografie in Leipzig“, dem Kooperationspartner der Veranstaltung im Zeitgeschichtlichen Forum, beteiligt. Einig waren sich alle an der Diskussion Beteiligten darin, Selfies noch eine lange Erfolgsgeschichte zu prophezeien – quer durch alle Altersgruppen. *Yvonne Fiedler*

7 „Leipzig liest extra“

leipzig In diesem Jahr fand anstelle der Leipziger Buchmesse das weitgehend digitale Lesefest „Leipzig liest extra“ vom 27. bis 30. Mai 2021 statt. Das Zeitgeschichtliche Forum beteiligte sich mit vier Lesungen daran.
Im Livestream begrüßte Direktorin Dr. Uta Bretschneider die Leipziger Autorin Susanne Oesterreich, die ihr neues Buch *Requisit moderner Weiblichkeit. Die Frauenhose in der Bundesrepublik Deutschland und DDR (1949–1975)* im FORUM LIVE vorstellte. Es moderierte die Literaturbloggerin Katharina Severa. Im Anschluss diskutierte Moderator Friedrich W. Opitz (Deutsch-Amerikanisches Institut Sachsen e. V.) mit der Autorin Carolin Wilms über ihr Buch *Sind wir uns wirklich einig? Geschichten einer deutsch-deutschen Beziehung.* Über *Umbruchserfahrungen. Geschichten des deutschen Wandels von 1990 bis 2020* sprachen der Herausgeber und Autor Prof. Dr. Michael Hofmann (TU Dresden), die Autorin Prof. Dr. Sylka Scholz (Friedrich-Schiller-Universität Jena) und der Autor Prof. Dr. Dieter Rink (Universität Leipzig) zusammen mit dem Moderator und Kulturjournalisten Bernd Schekauski (MDR KULTUR). Zum Abschluss waren die Autoren des Buches *Gespaltene Nation? Einspruch! 30 Jahre Deutsche Einheit*, Prof. Dr. Karl-Heinz Paqué (Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg) und Prof. Dr. Richard Schröder (Emeritus, Humboldt-Universität zu Berlin) sowie der Moderator und Historiker Harald S. Liehr (NZZ Libro/Schwabe Verlagsgruppe) zu Gast auf der Bühne im FORUM LIVE. Alle Gespräche sind auf dem YouTube-Kanal der Stiftung abrufbar. *Ariane Koch*

Die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland
trauert um

Prof. Dr. Włodzimierz Borodziej

* 1956 † 2021

Prof. Dr. Włodzimierz Borodziej war viele Jahre Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Mit hohem Engagement und persönlichem Einsatz, seinem umfangreichen Wissen und seiner tatkräftigen Unterstützung hatte er großen Anteil am Erfolg der Stiftung.

Es bedarf viel Feingefühl, Offenheit und Erfahrung, um in den schwierigen deutsch-polnischen Beziehungen erfolgreich zu vermitteln: Der polnische Historiker Włodzimierz Borodziej besaß diese Stärken. 1956 in Warschau geboren, wuchs er zweisprachig auf und ging sowohl in Warschau als auch in West-Berlin zur Schule. Das Abitur legte er in Wien ab. Ihm war der Westen Europas demnach schon früh vertraut, sodass er von vielen als „Wanderer zwischen zwei Welten“ bezeichnet wurde: Borodziej war bekannt dafür, ein westliches Verständnis für den Osten und ein östliches für den Westen in sich zu vereinen. Nachdem er Geschichte und Germanistik an der Universität Warschau studiert hatte, wurde er ab 1996 Professor am Historischen Institut in Warschau und gehörte der deutsch-polnischen Schulbuchkommission ebenso an wie dem Imre Kertész Kolleg in Jena, das er zusammen mit dem Historiker Prof. Dr. Joachim von Puttkamer von 2010 bis 2016 leitete.

Aus seinem Werk, das nicht nur den Ersten, sondern auch den Zweiten Weltkrieg thematisiert, ist bisher leider nur wenig ins Deutsche übersetzt worden, darunter vor allem *Der vergessene Weltkrieg. Europas Osten 1912 – 1923* sowie *Der Warschauer Aufstand 1944* von 2001 und *Geschichte Polens im 20. Jahrhundert* aus dem Jahr 2010. Letzteres beginnt mit der Frage „Wo liegt Polen?“ und legt damit den Finger in die Wunde, die die polnische Geschichtsschreibung bis heute zu überwinden versucht: Die ständige Verschiebung der polnischen Grenzen und die nicht vorhandene Souveränität des polnischen Staates zwischen 1939 und 1989. Doch hier zeigt sich Borodziejs Kunst, die polnische Geschichte aus einer wohlwollenden Distanz heraus in Hinblick auf die Möglichkeiten innerhalb einer europäischen Einigung zu erzählen. Nicht umsonst wird er als „Polens Europäer“ bezeichnet, der auch als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Hauses der Europäischen Geschichte in Brüssel immer wieder als Brückenbauer zwischen den nationalen Geschichtswissenschaften fungierte.

Wir haben einen Freund, Förderer und wichtigen Ratgeber verloren.

Dr. Günter Winands
Vorsitzender des
Kuratoriums

Prof. Dr. Joachim Scholtyseck
Vorsitzender des
Wissenschaftlichen Beirats

Dr. Hans Walter Hütter
Präsident und Professor

>> zurück zum Inhalt

inzukunft

Heimat. Eine Suche

Heimat ist hochaktuell, emotional berührend, aber auch vieldeutig und immer wieder instrumentalisiert, ja missbraucht worden. Tatsächlich sieht die Mehrzahl der Deutschen in „Heimat“ einen positiv besetzten Begriff. Die Ausstellung „Heimat. Eine Suche“, die im Haus der Geschichte ab Anfang Dezember 2021 eröffnet wird, thematisiert die Auseinandersetzung um das Thema Heimat in Deutschland. Sie leistet einen Beitrag zur kritischen Reflexion des Begriffs sowie für die Suche nach einer Antwort auf die Frage, was Heimat heute und in naher Zukunft sein kann und sein soll.

Zehn Jahre Ausstellung im Tränenpalast

Der Tränenpalast – hier flossen bis zum Mauerfall 1989 viele Tränen, wenn sich Ostdeutsche von ihren Verwandten und Freunden verabschiedeten, die zurück in den Westen fuhren. Die kleine Ausreisehalle am Grenzübergang Bahnhof Friedrichstraße lag mitten in Ost-Berlin, von hier aus passierten Hunderte Reisende täglich die Grenze mit dem Zug, der S-Bahn oder U-Bahn. Seit zehn Jahren zeigt die Ausstellung „Ort der deutschen Teilung“ im Tränenpalast, wie es zur Gründung der zwei deutschen Staaten und zum Bau der Berliner Mauer kam, wie die Zoll- und Passkontrollen im Tränenpalast und die Überwachung am Grenzübergang Friedrichstraße funktionierten.

impressum

Herausgeber
Schleiner + Partner Kommunikation GmbH
Schwaighofstraße 18
79100 Freiburg im Breisgau
Telefon: 07 61 / 7 04 77 0
Fax: 07 61 / 7 04 77 77
Internet: www.schleiner.de
E-Mail: kontakt@schleiner.de

im Auftrag der
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland
Museumsmeile
Willy-Brandt-Allee 14
53113 Bonn
Internet: www.hdg.de

Redaktion
Dr. Ulrike Zander
Michael Schleiner (S+P, V. i. S. d. P.)

Autoren
Nicht gekennzeichnete Beiträge:
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

Abbildungen
• Archiv der Bundespolizei: S. 12/13 • bpk / Abisag Tüllmann: S. 14/15 • David Carreño Hansen / Sven Stolzenwald / Christian A. Werner: S. 4 u.r., 5 u.l., 30, 31 l. • 5gradsued / Robert Matzke, Dresden: S. 5 o.M. • Grotefendt, Claudia, Bielefeld: S. 5 o.l., u.r. • GUM-Studios Köln: S. 26-27 • Klar, Reto, Berlin: S. 39 o. • Klodt, Ralf, Königswinter: S. 24-25, 28-29 • Klonk, Stephan, Berlin: S. 5 u.r. (Foto), 36-37 • Lammert, Agnes, Leipzig: Titel, S. 8, 16-19, 20/21 • Lars, Mario, Gneven: S. 38/39 u. • Mang, Christian, Berlin: S. 38 o. • picture-alliance / AP / Harry Koundakjian: S. 8/9 • picture-alliance / dpa: S. 6/7 • picture-alliance / dpa / nordisk: S. 4 l. • picture-alliance / dpa / UPI: S. 10/11 • PUNCTUM / Stefan Hoyer, Leipzig: S. 43 (5), 44 (7) • PUNCTUM / Alexander Schmidt, Leipzig: S. 40-41 • Rau-Häring, Nelly, Pfeffingen (CH): S. 5 o.r. (Foto) • Risch, Anna, Berlin: S. 5 o.r. (Design) • Schleiner + Partner, Freiburg i.Br.: S. 42 (1) (Design) • SCHWIND' Agentur für Zukunftskommunikation, Bonn: S. 5 u.M., U4 • Screenshot / Stiftung Haus der Geschichte, Berlin: S. 35 o. • Screenshot / Stiftung Haus der Geschichte, Bonn: S. 14 u., 15 u. • Screenshot / Stiftung Haus der Geschichte, Bonn / Foto von picture-alliance / dpa: S. 7 u. • Screenshot / Stiftung Haus der Geschichte, Bonn / Foto von picture-alliance / dpa / Horst Ossinger: S. 10 • Screenshot / Stiftung Haus der Geschichte, Bonn / Ill. Von Agnes Lammert: S. 8 • Stiftung Haus der Geschichte, Berlin / Teresa Bauer: S. 35 u. • Stiftung Haus der Geschichte, Berlin / Alicija Steczek: S. 43 (4) • Stiftung Haus der Geschichte, Bonn / Axel Thünker DGPh: S. 4 o.r., 32-34, 46 o. und u. • Stiftung Haus der Geschichte, Objekt- und Reprofotografie / Axel Thünker, Bonn: S. 2/3 • Stiftung Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen / Lübke, Michael, Düsseldorf: S. 22 Mitte, u.li. • Vormwald, Gerhard: S. 42 (1) (Foto) • Wolter, Jupp: S. 47 • Zander, Ulrike, Köln: S. 21 u., 22 o. und u.r., 31 r., 42 (2), 43 (3) • Zeitgeschichtliches Forum Leipzig / Erik Lindner: S. 44 (6)

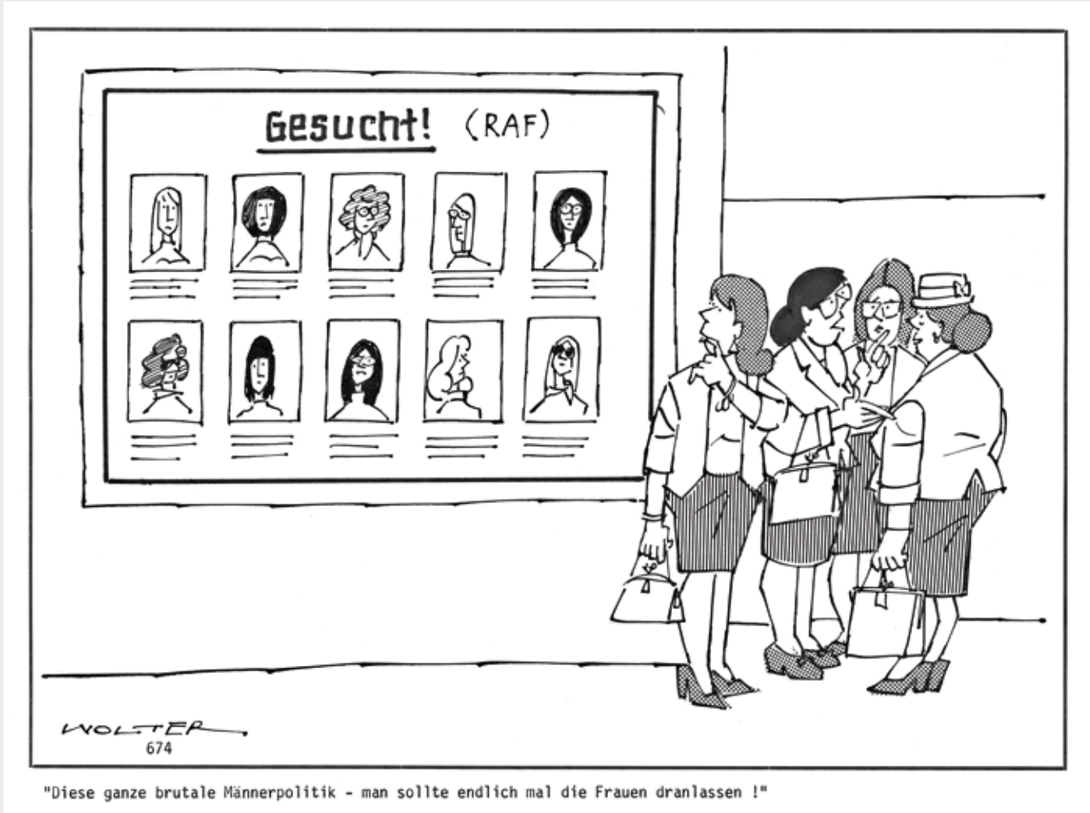
Vertrieb
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

Nachdruck und auszugsweise Verwendung, auch für elektronische Zwecke, ist nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung der Herausgeber gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Originale übernehmen die Herausgeber keine Haftung. Die nächste Ausgabe erscheint am 6. Dezember 2021.

Auflage 9.000
ISSN 1610-3556

Internet
www.museumsmagazin.com

imbilde



Aggression und Gewalt – eine Männerdomäne?

von Ulrich Op de Hipt

Fahndungsplakate mit Porträts von Mitgliedern der Roten Armee Fraktion (RAF) waren seit den 1970er Jahren im öffentlichen Raum weitverbreitet. Der Karikaturist Jupp Wolter greift dieses Motiv auf, präsentiert jedoch auf seinem Steckbrief ausschließlich Frauen. Er übertreibt, auch wenn auf den meisten Plakaten aus dieser Zeit mindestens die Hälfte der gesuchten Terroristen junge Frauen sind. Die Überspitzung dient der Schärfung eines Kontrastes: Wolter stellt das Plakat antithetisch einer Gruppe diskutierender Frauen gegenüber. Brutalität ist in ihren Augen ein typisches Merkmal männlicher Politik, ein Übel, das durch Beteiligung von Frauen an der Macht beseitigt werden könnte. Die Realität der gewalttätigen Frauen in der RAF widerspricht der Behauptung, dass Friedfertigkeit per se eine weibliche Eigenschaft sei. Der Karikaturist plädiert für die Überwindung von Stereotypen, von ungeprüften Zuschreibungen vermeintlich „typisch männlicher“ oder „typisch weiblicher“ Eigenschaften.

Jupp Wolter, 1917 in Bonn geboren, arbeitete seit 1948 als freier Karikaturist für eine Vielzahl von Zeitungen und Zeitschriften. Diese Karikatur veröffentlichte er im Juli 1986 in der *Kölnischen Rundschau*. Nach seinem Tod 1993 übernahm die Stiftung Haus der Geschichte den größten Teil seines Nachlasses.

>> zurück zum Inhalt

RT. TATORT. TAT

MORD ZUR BESTEN SENDEZEIT

AUSSTELLUNG 11.6.21 – 16.1.22

Verlängert bis zum 6.2.2022

Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig

DRA®
Deutsches Rundfunkarchiv.
Stiftung von ARD und Deutschlandradio.

www.hdg.de #TatortImMuseum Di–Fr 9–18 Uhr, Sa/So 10–18 Uhr, **Eintritt frei**